

kontra.

Das Magazin der Konservatorium Wien Privatuniversität // Mai 2011 // Nr. 22

.karriere .porträts .thema .diskussion .kommentar

Stadt@Wien

kontra.thema: 10 Jahre Fidelio-Wettbewerb

kontra.hintergrund: Die Hugo-Breitner-Gesellschaft

kontra.abteilungsporträt: Schauspiel



.schnappschuss

Inspiziert von Bildern des Malers Paul Klee hat der amerikanische Komponist Jim McNeely mit seiner gleichnamigen Suite ein anspruchsvolles Werk für Big Band geschaffen. Im Rahmen der MQ-Sommereröffnung 2010 wagte sich das kons.wien. jazzorchester unter der Leitung von Roman Schwaller erstmals an das Meisterstück heran. Im Dezember folgte die Draufgabe: Der herausragende Jazz-Komponist und Arrangeur kam ans Kons, um das abendfüllende Programm mit Studierenden im Porgy & Bess zur Aufführung zu bringen. Dabei nahm er nicht nur den Platz am Dirigentenpult ein, sondern setzte sich gleich selbst ans Klavier und gab sein umfangreiches Wissen u. a. in Masterclasses weiter. „Ich hoffe, ich komme eines Tages zurück an die Konservatorium Wien Privatuniversität“, meinte McNeely im Anschluss – das hoffen wir auch!

.inhalt

- 4–5 **.news** Vermischte Nachrichten aus dem Kons
- 6–7 **.karriere** Was wurde aus Fidelio-GewinnerInnen?
- 8–27 **.thema** Alles rund um den Fidelio-Wettbewerb
- 18–21 **.preisträgerInnen** Die Fidelio-HauptpreisträgerInnen 2011
- 22–27 **.hintergrund** Die Hugo-Breitner-Gesellschaft
- 28–29 **.abteilungsporträt** Peter Ender und die Schauspielausbildung am Kons



Thema:
10 Jahre Fidelio-Wettbewerb

.8

Diskussion:
Der etwas andere Wettbewerb

.10

Abteilungsporträt:
Schauspiel

.28**.editorial***Liebe Leserin, lieber Leser,*

die aktuelle *kontra*-Ausgabe ist schon von außen als eine besondere erkennbar: nicht nur der Umfang, auch die inhaltliche Konzeption hat sich aus freudigem Anlass erweitert. Der Grund dafür ist das 10-jährige Jubiläum des Fidelio-Wettbewerbes, den das Kons mit Unterstützung der Hugo-Breitner-Gesellschaft im Jahre 2001 ins Leben gerufen hat, welches die beiden Partner unter Einbindung der Hauptpreis-Sponsoren HFP Steuerberater und BAWAG P.S.K. nun gemeinsam mit den TeilnehmerInnen, PreisträgerInnen und JurorInnen feiern können.

Es freut mich sehr, dass sich die Hugo-Breitner-Gesellschaft deshalb auch dazu bereit erklärt hat, die

Produktion der vorliegenden Zeitschrift finanziell zu unterstützen. Mein Dank gilt an dieser Stelle auch dem langjährigen Fidelio-Projektleiter Martin Riegler, der die Texte für die als „Heft im Heft“ gestalteten Hintergrundinformationen zur Geschichte der Gesellschaft, ihres Namensgebers und ihres Präsidenten beige-steuert hat.

Trotz so viel Fidelio-Glamour sollte der spannende Bericht über die Besonderheiten der Schauspielausbildung am Kons aber nicht übersehen werden – ich wünsche Ihnen auch dazu ein angeregtes Lesevergnügen!

Ihr Ranko Marković

.news

.geehrt

Auszeichnung für die Universitätsleitung der Konservatorium Wien Privatuniversität



Das **Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien** geht an Personen, die sich große Verdienste um das Land Wien durch öffentliches oder privates Wirken erworben haben. Anfang Oktober 2010 übergab **Christian Oxonitsch**, der Amtsführende Stadtrat für Bildung, Jugend, Information und Sport, diese besondere Auszeichnung an **Ranko Marković** (Künstlerischer Leiter) und **Dr. Gottfried Eisl** (Kaufmännischer Leiter) für ihre Verdienste als Universitätsleiter und Geschäftsführer des Konservatoriums im Beisein von zahlreichen Festgästen im Wiener Rathaus.

Für musikalische Umrahmung sorgte das **kons.wien.kammermusikensemble** bestehend aus den Kons-Studierenden **Alissa Margulis** (Violine), **Benjamin Marquise Gilmore** (Viola), **Maddalena Del Gobbo** (Violoncello), **Anna Magdalena Kokits** (Klavier) und **Anastasia Vasilyeva** (Klavier).

.geöffnet

Kons Goes Public — Tag der offenen Tür am Kons



Im Oktober öffnete die Konservatorium Wien Privatuniversität unter dem Motto **Kons Goes Public** erstmals ihre Türen und lud zum Zusehen, Zuhören und Mitmachen ein. Mehr als 2.500 BesucherInnen – von Kleinkindern über SchülerInnen, Jugendliche und (angehende) Studierende bis hin zu KünstlerInnen, Ehrengästen und kulturinteressierten SeniorInnen – nutzten das umfangreiche Programmangebot mit Information und individueller Beratung sowie offenem Unterricht verschiedenster Klassen. Zudem fanden auch die unterschiedlichen Workshops z. B. im Bereich Komposition, Tanz und Improvisation sowie Gruppenführungen und ein Theaterstück für Kinder ein begeistertes Publikum. Erweitert wurde das Programm u. a. mit Konzerten und Auführungen. Eine zusätzliche Besonderheit wurde in der Bräunerstraße angeboten: Im Rahmen von Sonderführungen konnten die im Keller verborgenen zweigeschossigen Pfeilerhallen aus der Zeit der Renaissance besichtigt werden. Abends klang der Tag im bis auf den letzten Platz besetzten Leonie-Rysanek-Saal mit Abschlusskonzerten und -performances von Studierenden, AbsolventInnen und Lehrenden der Konservatorium Wien Privatuniversität aus.

.gefeiert

Akademische Feier



Ende November erhielten 75 der über 120 AbsolventInnen des Studienjahres 2009/10 ihre Verleihungsurkunden der akademischen Grade. Für den musikalischen Auftakt des Festaktes, der bereits zum dritten Mal im Festsaal des Wiener Rathauses stattfand, sorgten **Martin Griebel**, **Stefan Loibl**, **Daniel Neumann** und **Clemens Wieser** mit einer feierlichen Fanfare für vier Trompeten, komponiert von **Dirk D'Ase** (Vorstand Abteilung Musikleitung und Komposition). Obersenatsrat **Dr. Anton Krotky** (Leiter MA13) begrüßte die Festgäste. Im Anschluss an die Verleihung der Zeugnisse und Urkunden durch die Universitätsleitung bedankte sich als Sprecherin der Studierenden **Bettina Krenosz** (Absolventin Jazz-Gesang und MAE-Studierende) bei allen, die sie auf dem Weg durch das Studium begleitet haben. Das weitere musikalische Programm gestalteten **Jil Clesse**, **Marja Henricke**, **Dieter Hörmann**, **Alix Klemm**, **Martina Lechner**, **Konstantin Zander** und **Lior Kretzer** (Klavier) aus der Abteilung Musikalisches Unterhaltungstheater, bevor beim anschließenden Sektempfang die AbsolventInnen gemeinsam mit Familien, FreundInnen, KollegInnen, Lehrenden und Ehrengästen gebührend ihre Studienabschlüsse feierten.

.besiegelt

Angewandte und Kons besiegeln interdisziplinäre Zusammenarbeit



Anfang März luden **Gerald Bast**, Rektor der Universität für angewandte Kunst (Angewandte) sowie die Universitätsleitung des Kons **Ranko Marković** und **Gottfried Eisl** zum gemeinsamen Pressegespräch ins Ausstellungszentrum Heiligenkreuzerhof, wo ein „Memorandum Of Understanding“ unterzeichnet wurde, das den Grundstein für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der beiden Kunstuniversitäten legt. Lehrende des Kons sollen künftig eingeladen werden, um in Form von Lectures, Workshops und Projektreviews im an der Angewandten eingerichteten Bachelor- und Masterstudium „Transarts – Transdisziplinäre Kunst“, zu unterrichten. Zudem wird es den Studierenden beider Universitäten ermöglicht, an der jeweiligen anderen Institution Fächer zu belegen, weiters wird die Option der Einrichtung eines gemeinsamen Studiengangs geprüft. Ein Projektteam aus Mitarbeitern beider Universitäten wird den Planungsprozess vorantreiben und bestehende Ideen weiterentwickeln. Im Zuge dessen präsentierten Studierende beider Universitäten ihre künstlerischen Arbeiten. Nationalratsabgeordneter **Alexander Van der Bellen**, Beauftragter der Stadt Wien für Universitäten und Forschung, begrüßte die Initiative zur Kooperation sehr und wies u. a. darauf hin, dass eine solche Zusammenarbeit zwischen einer öffentlichen Universität und einer Privatuniversität nicht selbstverständlich, aber vorbildlich sei.

.gestaltet

Kons Goes Public. Sommer im MQ — 10 Jahre MQ



Für frischen Wind sorgten am 5. Mai nicht nur der Wettergott, sondern auch an die 90 KünstlerInnen des Kons, die sich getreu dem Motto **Kons Goes Public** im MQ, einem der weltweit größten Kunst- und Kulturreale, präsentierten. Wie schon im Vorjahr eröffneten Studierende und Lehrende auf Einladung des MQ gemeinsam mit Gästen den „Sommer im MQ“. Dieser stand heuer ganz im Zeichen eines besonderen Jubiläums: das MuseumsQuartier Wien feiert sein 10-jähriges Bestehen. Die Sommereröffnung bildete den Auftakt zu einer Reihe von Veranstaltungen, die noch bis Oktober stattfinden. Bereits bei den Proben tagsüber kamen die MQ-BesucherInnen in den Genuss eines unvergleichlichen kulturellen Angebots. Offizieller Programmstart war dann um 17 Uhr: Den Beginn machte ein elementares Musiktheaterstück für Kinder ab sechs Jahren im DSCHUNGEL WIEN. Danach heizte **KonsPercUSSION** dem Publikum im Haupthof mit feurigen Rhythmen aus aller Welt ein. Anschließend versammelten sich fast sämtliche **Studierende des Musikalischen Unterhaltungstheaters** auf der Bühne und gaben mit Unterstützung von AbsolventInnen Pop, Rock und Musical zum Besten, bevor das Highlight des Abends begann: die **kons.wien.dancecompany** tanzte in der Uraufführung der Choreografie von **Darrel Toulon** zur österreichischen Erstaufführung der Suite **Tanzendes Licht** von **Markus Stockhausen**, die vom **kons.wien.jazzorchestra** gemeinsam mit **Studierenden klassischer Streichinstrumente** live gespielt wurde. Die musikalische Leitung und das Trompetensolo übernahm dervielseitige deutsche Komponist **Markus Stockhausen** selbst.

Ein Abend zwischen Event, Performance und Konzert – für einen urbanen Raum von einer großstädtischen Kunstuniversität erdacht und gestaltet!

.news

Was wurde aus ...

Ehemalige Fidelio-PreisträgerInnen im Porträt

Caroline Löffler

Im zarten Alter von fünf Jahren begann Caroline Löffler mit dem Musikunterricht, die Geige war von Anfang an „ihr“ Instrument. Als Tochter zweier Musiker führte ihr Weg sie bereits mit zehn Jahren ans damalige Konservatorium der Stadt Wien. Zu ihren LehrerInnen zählten Georg Mark, Eugenia Polatschek und zuletzt Pavel Vernikov, bei dem sie im Herbst 2010 ihr Masterstudium mit Auszeichnung absolvierte. Aktuell befindet sie sich im Probejahr bei den Wiener Symphonikern, seit Juli letzten Jahres ist sie dort bei den Ersten Violinen engagiert.

In ihrer Laufbahn am Kons hat sie sich gleich drei Mal – in den Jahren 2003, 2006 und 2007 – erfolgreich den Jürs beim Fidelio-Wettbewerb gestellt: „Durch den ersten Gewinn wurde ich in weiterer Folge für ein Jahresstipendium des Herbert-von-Karajan-Centrums vorgeschlagen, das ich bei einem Auswahlspiel auch gewonnen habe. Außerdem hatte ich die Möglichkeit, professionelle Aufnahmen zu machen und bei zwei vom



Caroline Löffler, Fidelio-Preisträgerin 2003, 2006, 2007

ORF produzierten CDs mitzuwirken.“ Obendrauf erhielt sie eine ganz besondere Unterstützung: Eine Förderin wurde auf die junge Violinistin aufmerksam und stellte ihr eine wertvolle italienische Geige zur Verfügung, die sie aufgrund der weiteren Wettbewerbs-

erfolge bis zum Masterabschluss behalten durfte. „Ich finde es toll, dass der Fidelio-Wettbewerb zu einem jährlichen Fixpunkt am Kons geworden ist.“

Konzerte und Recitals führten Caroline Löffler nach Deutschland, Italien, Tschechien, Slowenien, Amerika und Asien. Sie stand auf den bedeutendsten Bühnen Österreichs und wirkte an einigen CD-Produktionen mit. Dass sie auch schauspielerisches Talent hat, bewies sie mit ihren Auftritten als Geigerin in der Volksoperproduktion von Offenbachs Operette *Orpheus in der Unterwelt*. Und was hält eine klassische Musikerin von der 2008 eingeführten Kreativ-Sparte? „Ich denke, dass es immer schwieriger wird im traditionellen Kultur- und Musikleben Fuß zu fassen, daher ist es heute notwendig, sich beruflich mehrdimensional und flexibel zu orientieren. Für die Verwirklichung von Ideen ist dies sicher die geeignete Plattform, um neue Wege zu erproben.“

Herbert Maderthaler

Der 1981 geborene Herbert Maderthaler kommt aus einer Musikerfamilie. Sein Vater ist Kapellmeister der Trachtenmusikkapelle Windhag, seine Mutter singt und wie er selbst, haben alle Geschwister ein Blasmusikinstrument gelernt ... die Musik wurde ihm quasi in die Wiege gelegt.

Ersten Klarinettenunterricht erhielt Maderthaler mit sieben Jahren von seinem älteren Bruder in der Musikschule Waidhofen an der Ybbs. Da das Kammerorchester in Waidhofen noch einen Oboisten suchte, erfolgte mit 15 ein Wechsel zur Oboe. Sofort fand der junge Musiker Gefallen am Klang und war fasziniert von dem Reichtum an Obertönen, den dieses Instrument bietet. 2000 entschloss er sich zum Studium an der heutigen Konservatorium Wien Privatuniversität bei Thomas Höniger und schloss 2009 seine Ausbildung ab. Gemeinsam mit StudienkollegInnen formierte er 2005 ein Ensemble, trat zum Fidelio-Wettbe-



Herbert Maderthaler, Fidelio-Preisträger 2005

werb an und erhielt ein Stipendium. „Die Teilnahme am Fidelio-Wettbewerb hat mir zwar beruflich nicht direkt etwas gebracht, aber meine Motivation wurde dadurch gesteigert...

An den aktuellen Entwicklungen gefällt mir vor allem, dass nun auch verstärkt Wert auf Kreativität gelegt wird.“

Sein Weg ins Orchester hat sich früh abgezeichnet. Praxis sammelte er schon während der Studienzeit u. a. beim Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, im Orchester der Wiener Staatsoper sowie bei den Wiener Philharmonikern. Bisheriger Höhepunkt seiner Karriere: Das Staatsopernorchester engagierte ihn im Jänner 2010 als Zweiten Oboisten und Englischhornisten. Zuvor spielte er im Radio-Symphonieorchester Wien, ab 2001 als Substitut, von 2006 bis 2010 als fixes Mitglied. Der gebürtige Niederösterreicher besinnt sich regelmäßig auf seine Wurzeln und ist weiterhin – soweit es seine Zeit zulässt – Mitglied im Waidhofner Kammerorchester. Außerdem konzertiert er regelmäßig mit dem Theophil Ensemble Wien und dem Bläserquintett Vienna Wind Connection.

Gerfried Krainer

Gemeinsam mit zwei Studienkollegen gründete Schlagzeuger Gerfried Krainer im Oktober 2006 das Trio Novalis, nahm mit dieser Formation in den Jahren 2007 und 2008 am Fidelio-Wettbewerb teil und durfte sich gleich zwei Mal über ein Stipendium freuen. „Der Fidelio-Wettbewerb hat mir die Möglichkeit gegeben, meine Arbeit vor einer hochkarätigen Fachjury zu präsentieren und das Feedback in mein künstlerisches Schaffen einfließen zu lassen“, resümiert der 29-Jährige im Nachhinein über die Teilnahme. Überdies folgte durch Jurymitglied Christoph Huber, Leiter des Porgy & Bess, die Einladung zu einem Gig in seinem Jazz & Music Club.

Schon früh schlug Gerfried Krainer den Weg zur Musik ein, wählte im Gymnasium den musisch-kreativen Zweig und erhielt Schlagzeugunterricht am Kärntner Landeskonservatorium. Dort begann er klassisches Schlagzeug zu studieren, wechselte 2004 zum Jazz-Schlagzeug und an die Konservatorium



Gerfried Krainer, Preisträger 2007, 2008

Wien Privatuniversität, wo er im Frühjahr 2010 sein Masterstudium bei Walter Grassmann mit Auszeichnung abschloss. Bereits während der Schul- und Studienzeit spielte er häufig Konzerte im In- und Ausland, arbeitete mit verschiedensten Bands und Orchestern

und Stilrichtungen von Klassik über Neue Musik bis hin zu Jazz, Pop und Rock. Sein derzeitiges Hauptprojekt ist das Albert Reifert Trio, mit dem er bereits zwei CDs aufgenommen hat. Ebenfalls an den Drums sitzt er in der Band rund um die Wiener Funk-, R&B- und Soulsängerin Bella Wagner und geht als Leiter der Vienna Swing Factory Band, für die er auch eigene Arrangements schreibt, seiner Vorliebe für Bigband-Musik nach.

Seine künstlerische Tätigkeit führt ihn des Öfteren ans Theater: So hatte er Engagements als Musiker u. a. am Klagenfurter Stadttheater und am Schauspielhaus Wien. Soeben ist die Produktion *Umsonst* (J. Nestroy) mit Andreas Vitasek am Wiener Volkstheater zu Ende gegangen, wo Krainer als Bodypercussionist und Chordirigent tätig war. Und wenn es sein Terminkalender erlaubt, setzt er sich regelmäßig bei Produktionen der Abteilung Musikalisches Unterhaltungstheater ans Schlagzeug, wie im Mai und Juni wieder live am Kons zu sehen.

Anna Unterberger

„Macht mit!“, lautet Anna Unterbergers Aufforderung an die Studierenden der Konservatorium Wien Privatuniversität, am Fidelio-Wettbewerb teilzunehmen. Sie selbst ist in den Jahren 2008 und 2009 im Ensemble bzw. als Solistin angetreten und hat beide Male eines der begehrten Stipendien gewonnen. Im Anschluss an das Finale im RadioKulturhaus 2009 wurde die junge SchauspielerIn weiterempfohlen und daraufhin zu einem Vorsprechen eingeladen. Seit der Spielzeit 2009/10 ist sie nun fixes Ensemblemitglied am Salzburger Landestheater. Zu ihren Rollen zählten dort bisher u. a. die Antigone in der gleichnamigen Tragödie von Sophokles oder die Recha in Lessings *Nathan der Weise*.

Schon früh entdeckte die junge Südtirolerin, Jahrgang 1985, durch ihre Mutter und einen ihrer Lehrer die Leidenschaft für das Theater. Nach der Matura arbeitete sie, um sich Workshops finanzieren zu können und kam



Anna Unterberger, Fidelio-Preisträgerin 2008, 2009

2005 nach Wien, wo sie bis Juni 2009 am Kons Schauspiel studierte. Bereits während dieser Zeit sammelte sie Erfahrungen bei den Sommerfestspielen Kottlingbrunn, im Theater in

der Drachengasse und gab ihr Filmdebüt in George Taboris *Mein Kampf* an der Seite von Götz George. Eine Rolle in *Jud Süß – Film ohne Gewissen* folgte, beide Filme waren zur Berlinale 2010 eingeladen.

„Das Preisgeld vom Fidelio-Wettbewerb habe ich auf ein Konto gegeben und für schlechte Zeiten aufbewahrt, als KünstlerIn muss man auf alles vorbereitet sein.“ Derzeit sieht es allerdings nicht danach aus, als müsse sie auf ihre „eiserne Reserve“ zurückgreifen. An der Seite von Nicholas Ofczarek und Simon Schwarz übernahm sie erst letzten Sommer unter der Regie von Peter Payer im österreichischen Kinofilm *Am Ende des Tages* die weibliche Hauptrolle (Filmstart: 26. August 2011). Den aktuellen Entwicklungen des Fidelio-Wettbewerbs steht sie positiv gegenüber: „Man hat dort die Möglichkeit und meiner Meinung nach auch die Pflicht, mit viel Unabhängigkeit seiner Fantasie freien Lauf zu lassen.“

.thema

.thema

10 Jahre Fidelio-Wettbewerb

Ein *kontra*. Schwerpunkt zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des etwas anderen Wettbewerbs für Studierende der Konservatorium Wien Privatuniversität. Der langjährige Fidelio-Projektleiter Martin Riegler schreibt über die Geschichte dieses Prestigeprojekts, eine prominente Runde aus KünstlerInnen und Projektbeteiligten diskutiert die Besonderheiten dieses kreativen Wettstreits im Vergleich zu anderen Wettbewerben und Ranko Marković zieht nach 10 Jahren Fidelio-Wettbewerb Resümee.



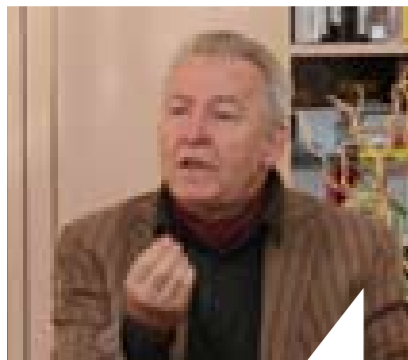
„Kraut und Rüben“

Eine *kontra*. Diskussion zu Vergangenheit und Zukunft des Fidelio-Wettbewerbs, zu Beurteilung, Leistung und Kreativität.

Es war eine illustre Gemeinschaft, die sich anlässlich des 10-jährigen Fidelio-Jubiläums im Büro des künstlerischen Leiters zu einer *kontra*-Diskussion zusammenfand. Günter Voglmayr, Flötist bei den Wiener Philharmonikern, die Musikerin und Performerin Mia Zabelka, der Musicaldarsteller Lukas Perman und Georg Mark, Lehrer am Kons und Vertreter der Hugo-Breitner-Gesellschaft – allesamt mehrfache Jury-Mitglieder, der Preisträger Georg Vogel (Fidelio-Kreativ-Stipendium 2009), Martina Grillhofer, Leiterin des Veranstaltungsmanagements am Kons und Projektleiterin des Wettbewerbs sowie ihr Vorgänger Martin Riegler.

Der Kunst ihre Freiheit

Der Fidelio-Wettbewerb nimmt sich – das klingt schon in seinem Namen an – Freiheiten,



„In den Jurys gab es immer wieder Auseinandersetzungen, was und wie bewertet werden soll.“

Georg Mark

die sich nicht jeder andere musikalische Wettstreit erlaubt. Der Fokus des Gesprächs war folglich ganz auf seine Besonderheiten gerichtet. Der „Fidelio“ fällt in seiner Offenheit aus dem Rahmen: als spartenübergreifender Bewerb, der überdies einen eigenen Preis für den Bereich Kreation zu bieten hat. Er ist aber auch durch seine Geschlossenheit als alleine den Kons-Studierenden vorbehaltenen Wettbewerb charakterisiert.

10 Jahre Fidelio-Wettbewerb bringen viel Erfahrung im spartenübergreifenden Wettkampf mit sich. „Ein offener Wettbewerb braucht eine exzellente Jury – sonst wird es in seinem Ergebnis Unschärfen geben“, hat vor Jahren der Geiger Paul Roczek im *kontra*. analysiert. Exzellente VertreterInnen mehrerer Fidelio-Jurys stellten in dieser *kontra*-Diskussion genau das infrage.

In Frage gestellt wurde aber auch Bedeutung – und Problematik – von musikalischen Wettbewerben an sich. Kann man nach zehn Jahren behaupten, dass der „Fidelio“ eine Alternative zu Plattformen des musikalischen Hochleistungssport bietet? Und will er das überhaupt? Im *kontra*. hat einst der Pianist Claus-Christian Schuster Spezialistenwettbewerbe als „Marktplatz zur Rekrutierung der sportlichsten und robustesten Musikhandwerker“ beschrieben. Der spartenübergreifende Wettbewerb hingegen sei auch „Spielfeld zur Erprobung individueller Möglichkeiten und Neigungen“ und könne zur „Entfaltung all jener unwägbareren und verletzlicheren Talente ermutigen“, die im Kampf der Spezialisten „nur allzu leicht vernachlässigt oder gar beschädigt werden“. Aber: Stimmt das wirklich so?

Gruppenbild ohne Initiator

Als künstlerischer Leiter des Kons und Fidelio-Erfinder hat Ranko Marković für diesen *kontra*. die Diskussion „seines“ Wettbewerbs anderen überlassen. Doch obwohl die versammelte Runde in Bezug auf die künstlerische Herkunft ihrer VertreterInnen denkbar heterogen war – womit sie eine ausgezeichnete Entsprechung zum Wettbewerb bildet – herrschte in vielen Fragen Konsens. Was nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass die entscheidenden Fragen hier immer wieder aus unterschiedlicher Sicht beleuchtet wurden: Eine Gespräch der Zwischentöne, eine Diskussion der feinen Unterschiede ...

kontra.: Herr Mark, Sie begleiten den Fidelio-Wettbewerb von Anfang an, wie würden Sie seine Grundintention beschreiben?

Georg Mark: Der Wettbewerb ist ursprünglich aus der Idee heraus entstanden, die Stipendiumsvergabe, die mit einem Qualitätsnachweis verbunden werden musste, lebendiger zu gestalten. Der große Schritt war, dass man ver-

sucht hat, den ganzen Prozess weniger über die Lehrenden laufen zu lassen, sondern über die Studierenden. Hier konnten sie sich auch anmelden, ohne dass die Lehrenden es wissen. Das war natürlich ein ziemlich revolutionärer Akt des Herrn Marković und es hat dann auch



„Der wichtigste Schritt war die Aufteilung in Interpretation und Kreation.“

Martin Riegler

zu entsprechenden Schwierigkeiten geführt, nicht zuletzt weil das Niveau nicht immer entsprechend war. Und wegen der Schwierigkeit eine entsprechende Jury zu finden. Es wurde schließlich doch ein innerschulischer Vorlauf gemacht.

In den Jurys gab es immer wieder große Auseinandersetzungen in Bezug auf die Frage, was und wie bewertet werden soll. Der zweite entscheidende Akt war deshalb, dass die außergewöhnliche Vielfalt an unserem Haus – von Alter Musik über Jazz bis Schauspiel – durch die Sparte Kreation fassbar gemacht wurde.

kontra.: Frage an Herrn Riegler: Wie hat sich das ganze entwickelt, seit Sie es als Projektleiter übernommen haben?

Martin Riegler: Der wichtigste Schritt war natürlich eben diese Aufteilung in Interpretation und Kreation, auch weil das sonst so niemand macht. Wir bieten eine Plattform für Performances, für Kreativität aller Art. Böse Zungen

behaupten ja, es sei ein Kraut- und Rüben-Wettbewerb. Und der Wettbewerb steht ja auch dazu. Dadurch, dass es auch eine Kraut- und Rüben-Jury gibt – entschuldigen Sie bitte oftmals – funktioniert die Sache in sich. Die Jury ist genauso breit aufgestellt, wie die Performances.

Mark: Man muss ehrlich zugeben: Vor dieser Trennung hat es schon fast nicht mehr funktioniert. Zumindest in der Jury gab es große Schwierigkeiten.

Riegler: Und es gab auch viele unzufriedene Gesichter auf Seiten der Teilnehmenden. Wegen der Frage: Was wird wie wo bewertet? Wie vergleicht man Beethoven mit Shakespeare?

Mark: Das Problem war weniger der Vergleich zwischen Beethoven und Shakespeare, als die Frage, ob es um eine gewisse technische Leistung geht. Oder ob man das kreative Element nicht viel stärker bewerten kann.

Riegler: Und jetzt schafft der Wettbewerb etwas Außergewöhnliches: Er macht beides. Man kann sich nun entscheiden, ob man danach bewertet werden will, wie gut man Geige spielen kann, oder ob man mit der Geige eine Performance kreiert.

Martina Grillhofer: Ich denke, dass das Handwerk, etwa einen Text zu lernen und reproduzieren zu können, im Performativen generell eine Grundvoraussetzung ist. Um die handwerkliche Leistung gesichert zu wissen, haben wir Menschen in der Jury, die einschätzen können, ob das zu Beurteilende auf einem entsprechenden handwerklichen Niveau stattfindet. Dazu ist ein Lukas Perman genauso qualifiziert wie ein Günter Voglmayr – wir alle sind keine über das eigene Genre hinaus kulturfremden Menschen, und wissen, was eine Interpretation zu leisten hat. Ein gewisses Niveau, eine gewisse Qualität erkennen und erwarten wir. Für mich persönlich gibt es da keinen großen Unterschied in den Beurteilungskriterien zwischen den Sparten Kreation und Interpretation. Ich glaube auch, dass das genau die Besonderheit dieses Wettbewerbs ausmacht: Es geht nicht um das Niveau im Sinne einer handwerklich perfekten Elitebildung. Es geht darum, dass der/die KünstlerIn – nicht der/die „Studierende“ oder der/die „SchülerIn“ – mit seinem/ihrer kreativem Potential uns etwas mitzuteilen vermag. Entscheidend ist letztlich, wie der/die KünstlerIn mit dem Material, das er/sie zur Verfügung hat, umgeht. Und das ist es ja auch, was letztendlich im Künstlerberuf bewertet wird.

Martina Grillhofer: Ich denke, dass das Handwerk, etwa einen Text zu lernen und reproduzieren zu können, im Performativen generell eine Grundvoraussetzung ist. Um die handwerkliche Leistung gesichert zu wissen, haben wir Menschen in der Jury, die einschätzen können, ob das zu Beurteilende auf einem entsprechenden handwerklichen Niveau stattfindet. Dazu ist ein Lukas Perman genauso qualifiziert wie ein Günter Voglmayr – wir alle sind keine über das eigene Genre hinaus kulturfremden Menschen, und wissen, was eine Interpretation zu leisten hat. Ein gewisses Niveau, eine gewisse Qualität erkennen und erwarten wir. Für mich persönlich gibt es da keinen großen Unterschied in den Beurteilungskriterien zwischen den Sparten Kreation und Interpretation. Ich glaube auch, dass das genau die Besonderheit dieses Wettbewerbs ausmacht: Es geht nicht um das Niveau im Sinne einer handwerklich perfekten Elitebildung. Es geht darum, dass der/die KünstlerIn – nicht der/die „Studierende“ oder der/die „SchülerIn“ – mit seinem/ihrer kreativem Potential uns etwas mitzuteilen vermag. Entscheidend ist letztlich, wie der/die KünstlerIn mit dem Material, das er/sie zur Verfügung hat, umgeht. Und das ist es ja auch, was letztendlich im Künstlerberuf bewertet wird.

Mark: Ich stimme dem völlig zu. Aber bei den handwerklichen Voraussetzungen muss man schon nachfragen: Wie hoch sind die anzusetzen? Das waren nämlich genau die Streitigkeiten in der Jury: „Auf dem Niveau interes-

siert mich Kunst überhaupt nicht“, hat es da u. a. geheißen.

Grillhofer: Der Maßstab, der im Handwerk vorauszusetzen ist, entspricht ja dem, was diesem Haus inhärent ist. Die Frage bleibt: Was macht der/die Studierende mit dem in der Ausbildung erworbenen Handwerk? Als Jurymitglied muss ich tatsächlich diesen Menschen, an diesem Tag, mit diesem Ausbil-



„Der Maßstab, der im Handwerk vorauszusetzen ist, entspricht ja dem, was diesem Haus inhärent ist.“

Martina Grillhofer

lungsstand und mit seinem Kreativpotential beurteilen. Viel mehr an Kriterien wird man nicht benennen können.

Günter Voglmayr: Ich tue mir leichter, die Sparte Kreation zu beurteilen. Aus genau diesen emotionalen Gründen. Der Unterschied ist der: Im kreativen Prozess nehmen die jungen KünstlerInnen das Potential, das sie zur Verfügung haben, als Ausgangspunkt. Im instrumentalen Bereich ist man mit Werken konfrontiert, die jemand vielleicht mit unheimlicher Leidenschaft interpretiert, obwohl er möglicherweise noch nicht das technische Niveau dafür hat. Für eine Beethoven-Sonate oder für Schuberts *Trockne Blumen* ist es einfach notwendig, dass man ein sehr hohes technisches Niveau hat. Dann wird z. B. eine langsame Variation gebracht, wo es nur darauf ankommt, dass man ein Lied „singt“ – und das kann unter Umständen jemand viel besser, der noch gar nicht dieses technische Niveau hat. Wie beurteile ich das dann?

Grillhofer: Letzten Endes zählt das Gesamtbild: Ist der/die StudentIn sich seines/ihrer Niveaus bewusst? Es geht ja, wie eingangs erwähnt, bei diesem Wettbewerb nicht um Leistungsschau, nicht um technische Fertigkeiten. Ist der/die Studierende in der Lage ein Werk auszusuchen, das er/sie wirklich glaubwürdig beherrscht? Und wie geht er/sie dann

künstlerisch damit um? Ist er/sie technisch so frei, kreativ etwas daraus zu gestalten, so dass ich als ZuseherIn sagen kann: „Das ist stimmig und es berührt mich auch noch“?

kontra.: Wie stehen Sie, Herr Vogel, als ehemaliger Teilnehmer dazu?

Georg Vogel: Ich hatte eine gemischte Meinung zum Prozedere. Beim ersten Mal bin ich in der Sparte Interpretation angetreten, da war es schon befremdlich für mich, dass ich von Leuten beurteilt werden sollte, bei denen ich nicht davon ausgehen kann, dass sie das, was ich mache, verstehen. Beim zweiten Mal, wo ich dann auch das Kreativ-Stipendium erhalten habe, war es auch für mich stimmiger.

kontra.: Das ist aber doch ein Widerspruch zur These, dass durch eine gemischte Jury eine ausgewogene Beurteilung hergestellt werden kann ...

Vogel: Ja, so war damals mein Eindruck. Aber das hat sich für mich relativiert. Es hat schon Sinn, dass das so organisiert ist.

Lukas Perman: Man muss auch ganz klar sagen: Einen Musicaldarsteller, der einen Song interpretiert, kann man mit einem Jazzpianisten nicht vergleichen. Dass die Jury genauso gemischt ist, wie die Wettbewerbsteilnehmerinnen, hat insofern auch wieder Sinn. Das geht ja gar nicht anders. Außer ich bilde noch weitere Kategorien.

Voglmayr: Eine Frage an Frau Grillhofer: Wie beurteilen Sie, wenn Sie zwei Teilnehmende



„Einen Musicaldarsteller kann man mit einem Jazzpianisten nicht vergleichen.“

Lukas Permann

zur Auswahl haben, die beide große Ausstrahlungskraft haben und sehr viel mitzuteilen, das, was hinter den Zeilen steht. Der eine hat vielleicht eine bessere Technik, dafür ist – sagen wir – die Intonation noch nicht sauber, der andere hat einen schöneren Ton, dafür ist einfach die technische Möglichkeit noch nicht da.

Grillhofer: Subjektiv. In der Ausbildung versuchen wir, Mindestanforderungen festzulegen und zu objektivieren. Das ist im Falle dieses Wettbewerbs aber nicht möglich. Diese Subjektivität in der Beurteilung ist ja gerade auch die große Qualität des Wettbewerbs. Die entscheidende Frage ist: Was kommt von dem, was die beiden tun, bei mir als ZuseherIn an? Damit spiegelt der Wettbewerb das reale Verhältnis zwischen KünstlerIn und ZuschauerIn wider.

Riegler: In der Hauptrunde gibt es den Vorteil, dass die Jury keine Hierarchie definieren und den Ersten, Zweiten oder Dritten aussuchen muss, sie kann einfach Stipendien verteilen. Das hat meiner Beobachtung nach, immer



„Das einzige, was ich beurteilen konnte, war Musikalität: Schwingt die Seele mit, berührt es mich?“

Mia Zabelka

funktioniert. Es geht ja in Wahrheit um die – auch finanzielle – Förderung der Studierenden.

kontra: Frage an die lang gedienten Jury-Mitglieder: Ist diese Entwicklung des Wettbewerbs in der hier skizzierten Form auch für die Jury nachvollziehbar gewesen?

Mia Zabelka: Ja, absolut. Im ersten Jahr habe ich mich gefragt: Was mache ich hier in der Jury, ich komme ja aus einem völlig anderen Bereich – experimentelle Musik, Jazz, Crossover – wie oder was sollte ich hier beurteilen? Das einzige, was ich abgesehen vom technischen Können beurteilen konnte, war Musikalität: Schwingt die Seele mit, berührt es mich? Dann habe ich aber natürlich den Unterschied gemerkt. Ich fand diesen Schritt zur Kreation sehr sehr gut. Ich habe allerdings auch bemerkt, dass die Studierenden vielleicht noch ein bisschen schwimmen, weil es ein für sie ungewohntes Terrain ist,

zu dem es hier ja auch nicht wirklich eine Ausbildung gibt. Wenn ich z. B. mein Instrument – die Violine – hernehme: Wo lernt hier ein/e GeigerIn in der klassischen Ausbildung, was es noch alles gibt, wo ich die Geige, außer im Kontext der klassischen Musik, noch einsetzen kann?

Mark: Es ist schon so, dass man an der Abteilung Jazz auch Geige studieren kann – da werden einige Möglichkeiten angeboten. Aber es ist auch so, dass sich die jungen Leute nicht auf das reduzieren lassen, was ihnen die traditionelle Ausbildung hier anbietet. Viele gehen, soweit ich das beurteilen kann, von sich aus weiter. Andere geben sich natürlich damit zufrieden, ein Mozartkonzert gut vorzubereiten, und das war's dann.

Perman: Ich glaube, dass sich das eigentlich durch die Rubrik Kreation ergibt. Durch diese Rubrik schafft das Kons etwas Neues. Und da werden auch die verschiedenen Abteilungen durchmischt, das ist sehr befruchtend. Das Kons besetzt damit ganz stark die Kreativschiene. Die Kreation verleiht dem Kons eine eigene Note, die es von anderen Häusern unterscheidet.

Zabelka: Ich finde die Offenheit des Wettbewerbs großartig, ich denke nur, dass man die Prägung der Studierenden abseits der klassischen Kunst nicht ganz dem Zufall überlas-



„Die Kreation verleiht dem Kons eine eigene Note, die es von anderen Häusern unterscheidet.“

Lukas Perman

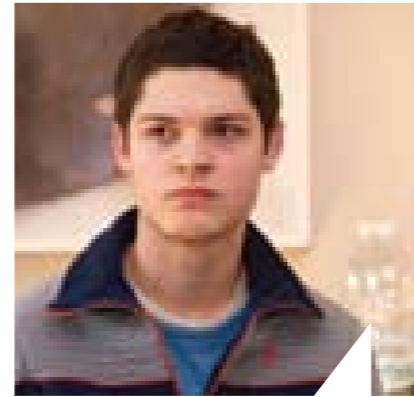
sen soll. Ich fände es wichtig, dass man einen Geigenstudierenden z. B. schon darauf hinweist, dass es in der Performance Kunst eine Laurie Anderson gibt ...

Mark: Aber die sitzen doch täglich drei Stunden vor dem Internet und bekommen die gan-

ze Bandbreite mit. Ich glaube nicht, dass wir noch Impulsgeber sein müssen.

Riegler: Ich finde den Wunsch, dass das einfließen soll, schon berechtigt.

Zabelka: Es ist natürlich nicht möglich, den außergewöhnlichen Künstler/die außergewöhnliche Künstlerin per Retorte zu kreieren. Aber



„Es ist wichtig, sich selbst zu präsentieren, unabhängig von Reglementierungskategorien und -vorgaben.“

Georg Vogel

ich denke mir, dass es in der Lehre neben der Verantwortung hinsichtlich des Handwerks auch eine Verantwortung gegenüber der Ästhetik gibt – gegenüber dem Künstlerischen, Kreativen. Und das kommt meiner Meinung nach ein wenig zu kurz. Da kann man nicht nur diese Offenheit stehen lassen: „Mach halt irgendetwas!“

Vogel: Zu meiner Erfahrung: Es ist wichtig, sich erst einmal selbst zu präsentieren, und zwar unabhängig von allzu vielen Reglementierungskategorien und -vorgaben. Die kann man sich im Nachhinein immer noch aneignen, man kann sich auch im Nachhinein Anreize holen, sich mit Regeln und Kategorien beschäftigen, aber zuerst muss man überhaupt einmal etwas ausprobieren. Und es ist dann naheliegend, sich mit dem zu versuchen, was einen am meisten bewegt oder beschäftigt. Und genau das war – zumindest bei mir – anfangs noch nicht in Kategorien einzuordnen.

Perman: Im Prinzip kommt es sehr stark auf die Lehrenden an. Und auf die Frage, ob man auch die steuern kann, die bereits 20 bis 30 Jahre unterrichten, oder auch mehr. Wenn man den Studierenden sagt: „Du musst jetzt ein bisschen kreativer sein, dich vors Internet setzen und schauen, was es in deiner Sparte noch so gibt ...“, dann funktioniert das ja

nicht. Es muss erstens ein Eigenantrieb da sein und zweitens das Glück, dass man einen Lehrenden trifft, der offen ist. Ich war zum Beispiel letztes Jahr sehr beeindruckt von der Studentin, die ihre eigenen Lieder gesungen und sich mit dem Cello begleitet hat. Warum muss man sich immer mit dem Klavier begleiten? Kommt man selbst auf so etwas? Durchs Internet? Oder man hat einen Lehrenden, der einen in dieser Richtung unterstützt?

Mark: Ich bin so ein Uraltlehrer. Es hat sich alles sehr beschleunigt. Wir Lehrenden kommen gar nicht mehr mit. Das, was ich vor 15 Jahren in meinem Hirn als innovativ abgespeichert habe, kennen die Leute heute überhaupt nicht mehr.

Perman: Ich glaube, es ist ganz besonders befruchtend, wenn die Studierenden verschiedene Abteilungen etwas miteinander machen.

Voglmayr: Die ganze Wettbewerbssituation in der Musik ist ja völlig verkorkst. Der Fidelio-Wettbewerb ist eine rühmliche Ausnahme. Und es ist eigentlich schade, dass es das nur hier für dieses Haus gibt. Es gibt so viele junge Musikstudierende, die durch die Fokussierung auf diesen leistungsorientierten Wettbewerbsbetrieb, völlig geschädigt sind. Ich



„Die Wettbewerbssituation in der Musik ist völlig verkorkst. Der Fidelio-Wettbewerb ist eine rühmliche Ausnahme.“

Günter Voglmayr

denke, dass schon alleine der spartenübergreifende Wettbewerb ganz andere Voraussetzungen schafft. In dem Moment, wo Flötisten mit Hornisten und Geigern verglichen werden, steht das rein sportliche Element des technischen Vergleichs nicht mehr so im Vordergrund. Man muss automatisch andere Fähigkeiten bewerten, die ja eigentlich der

Grund sind, warum wir Musik machen. Deshalb finde ich, dass diese Art, musizierende Menschen miteinander zu vergleichen, beispiegelnd sein kann.

kontra: Es gibt aber neben dieser positiven Sichtweise des Mehrspartenbewerbs auch die Kritik, dass hier jene gewinnen, die die Jury durch die beste Show blenden ...

Perman: Im Endeffekt kommt auch das Publikum stets aus verschiedenen Richtungen, da sitzen ja nicht ausschließlich Spezialisten. Es geht eben darum, ob die jeweilige Interpretation, den, der im Konzertsaal sitzt – im Falle des Wettbewerbs eben eine Jury – in irgendeiner Weise emotional berührt. Und nicht nur darum, wie schnell sich die Finger des Interpreten bewegen. Und daher finde ich diese gemischte Jury auch in der Interpretation sehr wichtig. Es gibt ja sehr viele Fachwettbewerbe – Pianistenwettbewerbe mit einer Pianistenjury etc.. Der Fidelio-Wettbewerb ist einmal anders.

Zabelka: Als ich für die Kategorie Interpretation in der Jury gesessen bin, habe ich mich gefragt, was wäre, wenn wir jetzt sagten: „Stopp, hör auf, das Repertoire runterzuspielen, das du irgendwo im Kopf gespeichert hast, weil es dir dein Lehrer eingedrillt hat! Stell dich hin, tu einfach irgendetwas aus dir heraus! Zeig diesen Mut, diese Offenheit, leg dein innerstes dar, mach dich auf! Ich weiß, dass die dann dort stünden und nicht einen Ton herausbrächten. Ich glaube, der Wettbewerb sollte auch in diese Richtung gehen. Das fließt ja dann auch zurück. Wenn die jungen KünstlerInnen aus sich heraus agieren können, werden sie auch viel befreiter, was die Interpretation klassischer Musik betrifft.

Mark: Das ist ja das schöne, dass der Kreativwettbewerb auf jeden Fall auf den Interpretationswettbewerb zurückwirkt.

Riegler: Das ist ganz sicher richtig, aber die Sparte Interpretation wird teilweise noch immer falsch aufgefasst, unter anderem von Lehrenden, die ihre Studierenden „schicken“. Wir haben vorhin gesagt, die Abteilungen „schicken“ niemanden, aber das gibt es teilweise sehr wohl, bei Leuten, die sich profilieren wollen. Die missverstehen diesen Wettbewerb als das, was er nicht sein soll – zumindest nicht in erster Linie: als eine Leistungsschau.

Mark: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, wie Lehrerbewertung funktioniert. Die basiert eben zu 90% auf den Erfolgen der SchülerInnen. Und erfolgreich ist, wer ein Probespiel gewinnt oder einen Wettbewerb. Wir haben keine anderen Bewertungsgrundlagen. Es hat ja keinen Sinn, wenn wir im luftleeren Raum agieren. Ein erfolgreicher Lehrender zieht erfolgreiche oder begabte SchülerInnen an. Wir

leben alle in einer Welt, die so funktioniert. Das ist eben die andere Seite der Medaille. Was machen die, die bei einem Probespiel den Job nicht bekommen? Das ist ja den Studierenden sehr bewusst. Die Orchester gehen mit katastrophalen Beispielen voran, sie machen Probespiele, die sich genau gegen das wenden, was sie eigentlich suchen. Ermittelt werden nicht Leute, die sich einbringen, die emotional stark sind, sondern solche, die bei der ersten Runde einmal perfekt irgendetwas runterspielen können. Das ist auch der Grund, warum so viele Lehrende genau so unterrichten. Weil sie sich sagen: Wenn mein Schüler die erste Runde im Probespiel nicht schafft, hat er sowieso keine Chance.

Voglmayr: Aber das ist ein Problem der Beurteilungsmöglichkeiten. Ohne das beschriebene Prozedere zu verteidigen, ich bin ein ganz großer Gegner davon: Es hat noch niemand eine bessere Idee gehabt.

Perman: Jeder muss von irgendetwas leben, die meisten brauchen daher irgendeinen Job. Aber wenn ich etwa mein Metier hernehme, den Musical- und Schauspielbereich, dort hat fast jeder seine künstlerische Leidenschaft, will zum Beispiel



„Die Lehrerbewertung basiert eben zu 90% auf den Erfolgen der SchülerInnen.“

Georg Mark

PopmusikerIn werden – aber als PopmusikerIn kannst du in Österreich nicht einmal leben, wenn du erfolgreich bist. Das heißt, du machst das, was dich besonders interessiert, neben deinem Broterwerb. Das beste Beispiel ist ein Viktor Gernot, der wirklich lange hauptsächlich Musical gemacht hat und Operette. Bis auf einmal der Zeitpunkt da war, wo seine eigenen Geschichten so groß wurden, dass er sagen konnte: Wow, ich kann davon leben.

Mark: Ich habe Viktor Gernot hier selbst un-

.diskussion

terrichtet, er war schon damals eine Ausnahmeerscheinung, das war einfach spürbar. Aber es ist von den Lehrenden nicht zu erwarten, dass wir aus allen SchülerInnen etwas Außergewöhnliches machen, so funktioniert Unterricht nicht. Die meisten Studierenden streben schon irgendeine gesicherte Existenz an.

kontra.: Frage an die Jury-Mitglieder: Was beurteilen Sie?

Voglmayr: Für mich muss das Dargebotene natürlich ein gewisses technisches Niveau haben, eines, das nicht ablenkt von den emotionalen Prozessen, die da stattfinden. Wenn es die Beurteilung der technischen Nuancen erlaubt, dass meine Aufmerksamkeit auf eine musikalische Aussage gelenkt wird, hat das für mich oberste Priorität. Am meisten hört man eh an den einfachen Dingen, wenn jemand etwa ein Lied spielt. Die Frage ist: „Wie wichtig ist es jemandem, etwas musikalisch mitzuteilen?“ Ich beurteile, wenn man es so nennen will, die musikalische Substanz.



„Die Frage ist: ‚Wie wichtig ist es jemandem, etwas musikalisch mitzuteilen?‘“

Günther Voglmayr

Zabelka: Technik und Handwerk sind schon wichtig. Auch in meinem Bereich entwickle ich mich immer weiter. Aber man muss aufpassen, es hat alle seine Grenzen: Wo bin ich dann nur mehr Maschine und reproduziere mich selber? Wo beginnt es für mich selbst hingegen auf der Bühne spannend zu werden? Das ist auch ein wichtiger Aspekt: Ich will mich nicht ständig wiederholen. Ich will ja selbst, dass es zu knistern beginnt, dann ist es spannend. Darum geht es.

kontra.: Wie glauben Sie, Frau Grillhofer, als Organisatorin, dass sich das in Zukunft entwickeln wird?

Ich glaube, dass die beiden Bereiche (wieder) zusammenwachsen und wir am Ende nur mehr

einen einzigen Wettbewerb haben werden, wo sich die Frage der Interpretation oder Kreation nicht mehr stellt. Wie auch immer sich das dann nennen wird. Ich hoffe außerdem, dass wir uns im Haus so entwickeln, dass wir alle offen sind, für das, was diesen Wettbewerb ausmacht. Und dass wir aufzeigen, dass wir auch im Rahmen der Ausbildung im Haus woanders hinwollen.

kontra.: Wird der Wettbewerb außerhalb der Schule wahrgenommen? Hat der Preis Ihnen, Herr Vogel, geholfen?

Vogel: Er ist immer wieder zitiert worden, insofern schon.

kontra.: Ist es nötig den Wettbewerb stärker nach außen zu öffnen?

Riegler: Ich muss da, glaube ich, ein Vorurteil ausräumen. Es ist nicht so, dass die Leute ihre kreativen Beiträge hier abliefern, während die Welt außerhalb anders aussieht. Die Studierenden, die hier antreten, bestreiten mit ähnlichen Programmen auch Off-Szene-Abende in unterschiedlichsten Wiener Spielstätten etc., die Kreativplattform ist nicht nur hier am Kons und das große Leben spielt nicht woanders. Die Kreativ-Sparte ist vielmehr auch eine Vorbereitung oder ein Praxisfeld fürs Musikerleben.



„Ich will ja selbst, dass es zu knistern beginnt, dann ist es spannend. Darum geht es.“

Mia Zabelka

Mark: Man darf auch nicht vergessen, wir bewerten das Gezeigte am Haus ja nicht selber. Die Kunstschaffenden, die in der Jury sitzen, tragen das ja auch weiter.

Riegler: Und wenn wir uns die Spielorte ansehen: Im Porgy und im RadioKulturhaus versteckt man sich ja nicht, das zeigt ebenfalls,

dass diese Plattform mit dem „Leben dort draußen“ in Verbindung ist.

Zabelka: Ich könnte mir Weiterentwicklung insofern vorstellen, als man sich Gedanken über die Darstellungsform machen könnte. Müssen wir z. B. die traditionelle Trennung zwischen Bühnen- und Publikumbereich beibehalten oder können wir das auflösen? Können wir das ganze Haus bespielen, das Stiegenhaus? Die Öffnung zur Medienkunst wäre interessant.

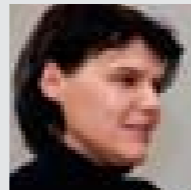
Grillhofer: Die Wissenschaft ist die einzige Säule des Hauses, die sich zu Recht den Wettbewerb betreffend stiefmütterlich behandeln darf. Formate wie Raum-, Klanginstallationen oder experimentelle Forschungszugänge auch transdisziplinär wären denkbar ...

Riegler: Herr Mark, kann man nach zehn Jahren sagen, inwieweit der Wettbewerb Einfluss auf die Lehre genommen hat?

Mark: Er hat enorm polarisiert. Aber die Lehrenden können sich dem nicht entziehen. Die Schule hat ihrem Wesen nach eine sehr langsame Entwicklung. Ich denke aber, dass sich hier unter Ranko Marković enorm viel verändert hat, das ist seine Leistung – und da hat der Wettbewerb zweifellos auch dazu beigetragen.

Martina Grillhofer

Leiterin des Bereichs Veranstaltungsmanagement an der Konservatorium Wien Privatuniversität (seit 2010) und Projektleiterin des Fidelio-Wettbewerbs. Grillhofer war bislang in unterschiedlichsten einschlägigen Funktionen am Theater tätig: Regieassistentin und Abendspielleitung am Theater Graz (ab 1998) und am Landestheater Linz (ab 2002), dramaturgische und konzeptionelle Mitarbeit beim Ensemble Pro Brass (für das Projekt *GEMISCHTE MARMELADE*), Produktionsleitung für das ensemble für städtebewohner in Wien, Berlin und Zürich (ab 2005), zuletzt Produktionsleitung bei Theater.Punkt (im Rahmen der Produktion *FROST*), für die sie auch den Theaterpreis Nestroy erhielt.



Georg Mark

Lehrer am Kons seit 1978, vierzehn Jahre Vorstand der Abt. Musikleitung und Komposition, Künstlerischer Leiter des kons.wien.sinfonieorchesters und Leiter der Dirigentenklasse, Vertreter der Hugo-Breitner-Gesellschaft in der Fidelio-Jury. Mark studierte selbst am Kons. Gastdirigent für: St. Petersburger Philharmoniker, Royal Vlaanderen Philharmonie, Nippon Yomiouri Orchestra Tokio, Orchestre National de Toulouse, Oslo Radio Orchestra, Grazer Philharmoniker, Slowakische Philharmonie, Wiener Kammerorchester, Trondheim Sinfoni Orkester, Niederrheinische Symphoniker, Orchestra RAI Milano, Bergen Philharmonic Orchestra, Tschaikowsky Sinfonieorchester Moskau/Fedosejev-Orchester (1. Gastdirigent), Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Orchester Simon Bolivar (Venezuela).



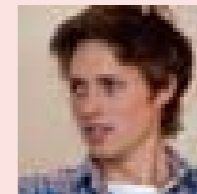
Georg Vogel

Gewinner des Fidelio-Kreativ-Stipendiums 2009, gestiftet von BAWAG P.S.K. als Hauptpreis des Fidelio-Wettbewerbs der Konservatorium Wien Privatuniversität. Georg Vogel studiert Klavier und Komposition an der Konservatorium Wien Privatuniversität (Abteilung Jazz), er war Kurator des Jazzwerkstatt Wien Festivals 2009. Als Pianist tritt Vogel mit unterschiedlichen Formationen auf (Georg Vogel Quartett, Georg Vogel Trio, Georg Vogel & Lukas Kranzelbinder u. a.), zudem baut er auf die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Jure Pukl, Raphael Preuschl, Herbert Pirker, Michael Prowaznik, Andreas Pichler, Wolfgang Mitterer, Matthias Pichler, Damion Reid.



Lukas Perman

Musicaldarsteller, Musiker und Schauspieler. Lukas Perman studierte am Mozarteum Salzburg und Musikalisches Unterhaltungstheater am Kons. Seine erste Hauptrolle hatte er 2003 als Rudolf in *Elisabeth* (Theater an der Wien). 2005 übernahm er die Titelrolle in *Romeo & Julia* (Raimundtheater). 2007 spielte er als erster europäischer Darsteller in einer rein japanischen Produktion. 2008/09 wurde er an der Wiener Volksooper in *My Fair Lady* als Freddy engagiert, außerdem war er in der Neuen Tribüne Wien im Kammerstück *Zeit zum Essen* zu sehen. Derzeit gibt Perman den Alfred im *Tanz der Vampire*. 2005 erschien sein erstes Solo-Album *Hier im Jetzt*.



Günter Voglmayr

Flötist bei den Wiener Philharmonikern. Seine musikalische Ausbildung begann er im Alter von acht Jahren, zunächst privat, anschließend bei Helmut Trawöger an der Landesmusikschule und schließlich bei Wolfgang Schulz an der Wiener Musikhochschule, außerdem lernte er bei Aurele Nicolet. Voglmayr errang schon früh Preise bei bedeutenden Wettbewerben (1981 bei „Jugend musiziert“, 1985 beim internationalen EBU-Wettbewerb für junge Musiker). 1993 wurde er vom Orchester der Wiener Staatoper engagiert, seit 1995 ist er Mitglied der Wiener Philharmoniker. Rege internationale Konzerttätigkeit als Kammermusiker und Solist rundet sein musikalisches Wirken ab.



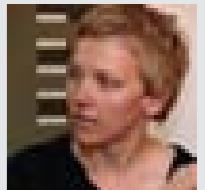
Martin Riegler

Ehem. Leiter des Bereichs Veranstaltungsmanagement an der Konservatorium Wien Privatuniversität (2004 bis 2010) und Projektleiter des Fidelio-Wettbewerbs. Riegler studierte Musik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg und sammelte Erfahrungen als Direktions- und Dramaturgieassistent bei den Salzburger Festspielen. Er arbeitet außerdem als Kulturjournalist (Salzburger Volkszeitung, APA – Austria Presse Agentur und Salzburger Nachrichten) und betreute das Klangforum Wien und die Salzburger Bachgesellschaft in Bereichen wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Derzeit Verantwortlicher für Presse und Publikationen bei den Osterfestspielen Salzburg.



Mia Zabelka

Komponistin, E-Violonistin und Vokalistin. Studium am Konservatorium der Stadt Wien (Komposition bei Kurt Schwertsik und Violine bei Alexander Arenkov), außerdem elektroakustische Musik bei Roman Haubenstock-Ramati und Dieter Kaufmann an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, sowie Musikwissenschaft und Publizistik an der Universität Wien. Zabelka war Composer in Residence an der Kunst-Station Sankt Peter in Köln, arbeitete am Studio für elektronische Musik, am ZKM in Karlsruhe, am STEIM, Amsterdam und am *Experimental Studio* des Warschauer Rundfunks, war künstlerische Leiterin des Klangturm St. Pölten und gründete das *klang.haus* in Untergreith.



.kommentar

Was verbindet HFP Steuerberater ...

... mit dem Fidelio-Wettbewerb?

Wir HFP Steuerberater engagieren uns seit über zehn Jahren im Kultur-Sponsoring, vor allem durch die Förderung von besonders begabten MusikstudentInnen, damit sie sich voll ihrem Studium widmen können. Vor fünf Jahren habe ich Ranko Marković, den künstlerischen Leiter der Konservatorium Wien Privatuniversität kennengelernt, habe durch ihn vom Fidelio-Wettbewerb erfahren und wir haben seither unser Sponsoring für den Sieger dieses Wettbewerbs verwendet. Die Finale im Radio-Kulturhaus sind musikalische Highlights und sehr spannend mit einer hochqualifizierten und interessanten Jury.

Wir lieben Musik sehr, einige von uns spielen auch selbst ein Instrument, ich spiele seit vielen Jahren Violine. Es ist uns eine große Freude und Ehre, die besten Studierenden des Kons ein Jahr lang zu unterstützen. Wir glauben und hoffen, damit etwas beizutragen, dass wir auch in Zukunft herausragende MusikerInnen erleben dürfen.



„Wir HFP Steuerberater lieben Musik, einige spielen selbst ein Instrument.“

Christan Klausner, HFP Steuerberater

Wir wollen auch ein Beispiel geben, wie Kultur-Sponsoring steuerlich absetzbar gestaltet werden kann. Hier kommt es darauf an, durch das Sponsoring eine entsprechende Werbewirkung für das Unternehmen zu erzielen:

„Wir wollen ein Beispiel geben, wie Kultur-Sponsoring steuerlich absetzbar gestaltet werden kann.“

gegenseitige Präsentation im Web, in Zeitschriften und – was uns ein besonderes Anliegen ist – Auftritt der StipendiatInnen bei unserem jährlichen HFP-Frühlingsfest in interessanten Locations vor unseren KlientInnen, die sich auch sehr auf diese musikalischen Höhepunkte freuen.

Unser Motto: Musik bereichert unser Leben ungemein!

Was verbindet BAWAG P.S.K. ...

... mit dem Fidelio-Wettbewerb?

Die Konservatorium Wien Privatuniversität und die BAWAG P.S.K. sind beide in den Bereichen Bildung und Kultur aktiv. Wir engagieren uns im Sponsoring in den Bereichen Kultur, Bildung und Soziales, wobei der Schwerpunkt auf Kultur liegt. Die Unterstützung des Fidelio-Kreativ-Wettbewerb ist für uns eine gelungene Mischung aus Kultur und Bildung mit einem kleinen Anteil Sozialem, weil mit dem Preis, einem Stipendium, StudentInnen in ihrer Ausbildung unterstützt werden.

Wir unterstützen den Fidelio-Kreativ-Wettbewerb heuer bereits zum dritten Mal. Durch unseren Einstieg auf Initiative der beiden Konservatoriums-Leiter Ranko Marković und Gottfried Eisl ist es erst möglich geworden, dass auch die TeilnehmerInnen des Kreativ-Wettbewerbes ein Finale bekommen, in dem sie ihre Arbeit und ihre Leistungen präsentieren können. Unsere Unterstützung erfolgt auf zwei Ebenen: einerseits stellen wir aus unserer Kooperation mit dem Porgy & Bess heraus die Clubräumlichkeiten für diesen Abend kostenlos zur



Rudolf Leeb,
BAWAG P.S.K.

Verfügung und zweitens dotieren wir für den/die GewinnerIn des Finales – analog zur Sparte *Interpretation* – ein Stipendium in der Höhe von 5.400,- EUR. Und drittens laden wir alle Gäste des Abends im Porgy & Bess traditionell auch auf einen Drink ein!

Warum unterstützt die BAWAG P.S.K. gerade diesen Wettbewerb?

Die BAWAG P.S.K. arbeitet im Bildungs-bereich insbesondere mit Schulen aber auch mit Universitäten wie der Konservatorium Wien Privatuniversität zusammen. Die Intention dieses Wettbewerbes deckt sich mit unserer Sponsoringphilosophie, die es sich zum Ziel gesetzt hat, vornehmlich zeitgenössisches und Zeitgemäßes zu fördern, Neues zu ermöglichen und jungen Talenten Präsentationsmöglichkeiten zu geben. Zugleich ist es uns wichtig, mit einem längerfristigen Engagement auch Nachhaltigkeit unter Beweis zu stellen.

Dieser Wettbewerb fördert und fordert kreative Herangehensweise an künstlerische Themen, hat einen interdisziplinären Charakter und animiert dazu, zeitgenössische, selbstkreierte Kunst zu realisieren. Ein Programm also für die Emerging Talents und High Potentials unter den KunststudentInnen.

.kommentar

10 Jahre Fidelio-Wettbewerb

Das zehnjährige Jubiläum des Fidelio-Wettbewerbes gibt Anlass zur Freude, zur Danksagung und zur kritischen Bestandsaufnahme.

Die Freude ist berechtigt: Seit dem Jahre 2001 präsentierten sich hunderte Studierende unseres Hauses im Rahmen dieses unspektakulären, internen Auswahlverfahrens. Dutzende, auch international angesehene KünstlerInnen folgten der Einladung in die Jurys und vergaben über 200.000,- Euro an Förderungen für viele StipendiatInnen, von denen sich mittlerweile etliche mitten in einer jungen, vielversprechenden Karriere befinden. Studierende, Lehrende und das Management beziehen aus dem Wettbewerb Stoff für kontroversiell geführte Debatten zu künstlerischen und organisatorischen Fragen und nicht zuletzt verschaffen die beiden Endrunden im Radio-Kulturhaus und im Porgy & Bess dem Wettbewerb, den jungen KünstlerInnen und dem gesamten Kons eine breite öffentliche Plattform.

kreativer geworden? Hat sich der Wettbewerb auf den akademischen Alltag stimulierend ausgewirkt? Wird er von den Lehrenden und den Studierenden mit Aufmerksamkeit verfolgt? Hat er den prominenten JurorInnen Motivation und Gelegenheit geboten, nicht nur an der Entwicklung unserer Universität, sondern an der künstlerischen Ausbildung engagiert und kritisch zu partizipieren?



„Studierende, Lehrende und das Management beziehen aus dem Wettbewerb Stoff für kontroversiell geführte Debatten zu künstlerischen und organisatorischen Fragen.“

Ranko Marković, Künstlerischer Leiter des Kons

Der Dank gebührt daher allen, die nach wie vor an die Sinnhaftigkeit und die Qualität des Wettbewerbes glauben und davon durch die Widmung ihres Geldes Zeugnis ablegen: die Hugo-Breitner-Gesellschaft, die HFP Steuerberater und die BAWAG P.S.K. Der ORF trägt durch die Produktion der jährlichen PreisträgerInnen-CD nicht nur wesentlich zum Gelingen des Wettbewerbes und zur Förderung der Studierenden, sondern auch zur nachhaltigen Dokumentation der Entwicklung der Lehre und Forschung an unserem Hause bei. Das Veranstaltungsmanagement und die Kolleginnen vom Bereich Marketing und Kommunikation sind ebenso wesentliche Ermöglicher wie auch der akademische Senat, der in mehreren Debatten jährlich die inhaltliche Ausrichtung evaluiert und die Rahmenbedingungen festlegt. Da das alles zusätzlich zum durch die Studienpläne vorgegebenen geleistet werden muss, ist es nicht selbstverständlich und soll auch an dieser Stelle einmal mehr gebührend gewürdigt werden.

Zum Abschluss möchte ich als Initiator, Erfinder und „ewiger“ Juryvorsitzender des Fidelio-Wettbewerbes aber fragen: Was haben wir über die zu Beginn erwähnten, objektiv messbaren Erfolge hinausgehend erreicht? Was haben wir gelernt? Wo liegen die Chancen und Perspektiven in der Zukunft? Sind unsere Studierenden durch den Wettbewerb authentischer, professioneller und

Von Friedrich Rückert lernen wir: „Nur aufs Ziel zu sehen, verdirbt die Lust am Reisen“. Ich denke, dass wir den Fidelio-Wettbewerb auf seiner Reise weiterhin begleiten, das Jubiläum aber auch zum Anlass nehmen sollten, uns über künftige Wege und Fortbewegungsmittel gründlich Gedanken zu machen.

.impresum

Die Seiten 22 – 24 & 26 – 27 entstanden mit Unterstützung und in Abstimmung mit der Hugo-Breitner-Gesellschaft.

Für den Inhalt verantwortlich: Ranko Marković; Künstlerischer Leiter: Ranko Marković; Kaufmännischer Leiter: Gottfried Eisl; Projektleitung: Sibylle Ortner; Lektorat: Gabriele Waleta; Contract Publishing: Redaktion, Bildredaktion, Grafik, Satz, Produktion, Vertriebsmanagement: BSX Bader & Schmolzer GmbH, Wichtelgasse 37/28, 1160 Wien,

www.bsx.at; Chefredaktion: Hermann Götz; Redaktion: Hermann Götz, Sibylle Ortner, Magdalena Denk, Martin Riegler (Seiten Hugo-Breitner-Gesellschaft S22 – 24 & 26 – 27); Design: Robert Hitthaler; Satz: Michael Legath; Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH Medienfabrik Graz Stand: 11. Mai 2011; Änderungen, Satz- und Druckfehler vorbehalten
Fotocredits: Alle Bilder und Hintergründe: Wolfgang Simlinger, außer: Cover: Harri Mannsberger, S3:

Armin Bardel (Diskussion); S4: mediawien (.geehrt); S5: Peter Kainz (.besiegt), Gernot Singer (.gestaltet); S6: Bubujmic (Löffler), privat (Maderthaler); S7: privat (Krainer), Tine Edel (Unterberger); S8 – 9: Harri Mannsberger; S10 – 15: Armin Bardel; S16: HFP Steuerberater, BAWAG P.S.K.; S18 – 19: Harri Mannsberger; S20 – 21: hapekila on sxc.hu; S22 & 26: Hugo-Breitner-Gesellschaft; S23: mediawien (2005 & 2006); Rudi Fröse (2007); S24: Harri Mannsberger; S27: Otberg on http://de.wikipedia.org

BILDUNG
StoDt:Wien



.preisträgerInnen

.preisträgerInnen



Hineinschnuppern in eine andere Welt

Die sechs KlarinetistInnen Frederic Alvarado-Dupuy, Benjamin Feilmair, Julia Gurtner, Daniel Hochstöger, Elisabeth Juen und Gregor Narnhofer aus der Klasse von Matthias Schorn wollten einmal „etwas ganz anderes“ machen und haben sich beim Fidelio-Wettbewerb in der Sparte *Kreation/Laboratorium/Werkstatt* beworben. Daran, dass sie gewinnen, haben sie bis zum Schluss nicht geglaubt. Ein Gespräch über einen Selbstversuch ...

Treibholz ist ein Stück über die zunehmende Vereinsamung der heutigen reizüberfluteten Gesellschaft, über das Nebeneinanderleben und die mangelnde direkte Kommunikation in Zeiten höchstentwickelter Kommunikationstechniken. So beschreiben Frederic Alvarado-Dupuy, Benjamin Feilmair, Julia Gurtner, Daniel Hochstöger, Elisabeth Juen und Gregor Narnhofer das Konzept hinter ihrer Performance, die sie für den diesjährigen Fidelio-Wettbewerb entwickelt haben. Doch wie kam es dazu, dass die Sechs, deren Berufsziel eine Orchesterstelle ist, in der Kreativ-Sparte mitmachen?

Elisabeth
Die Idee ist bei der Weihnachtsfeier entstanden und jeder hat etwas dazu beigetragen. Es gab kein fixes Konzept, an das wir uns gehalten haben, sondern unsere Klasse ist zusammengesessen und alle haben etwas eingebracht.

Aus Neugier heraus und (vielleicht auch) um neue Seiten an sich selbst zu entdecken, haben die Studierenden den Entschluss gefasst, bis Februar eine Performance auf die Beine zu stellen.

Zwei Monate wurde mit Unterstützung von Matthias Schorn intensiv überlegt, geprobt und einstudiert, ja, sogar Sprechunterricht genommen. Im Vordergrund stand die Wandelbarkeit eines jeden Einzelnen aufzuzeigen.

Frederic
Ich denke, in unserem Beitrag hat man gut gesehen, wie vielseitig wir sind. Wir haben das nicht alles für den Wettbewerb einstudiert. Daniel, der auch Blockflöte lernt, hat z. B. Alte Musik auf der Flöte gespielt. Julia und ich haben einen Jodler gesungen. Da habe ich einen Bezug dazu, weil ich Volksmusik mache und auch eine Band habe ...

Daniel
Wir haben nicht nur Klarinette gespielt, sondern gesprochen, gesungen, getanzt. Wir haben etwas in eine andere Richtung gemacht.

Elisabeth Juen hat die Gelegenheit gepackt, um ihre zweite Leidenschaft – das Schreiben – auszuleben. In sieben Kurztexten reflektierte sie über Begegnungen und Kommunikation in unserer Gesellschaft.

Die größte Überwindung lag wohl darin, (teilweise) ohne Instrument auf der Bühne zu stehen. In der Vorrunde des Fidelio-Wettbewerbs wurde das Stück zum ersten Mal einer Öffentlichkeit präsentiert. Klarerweise existierte auch eine gewisse Angst vor der Reaktion des Publikums.



Die GewinnerInnen der Sparte *Kreation* mit R. Leeb (BAWAG P.S.K.)

Elisabeth
Für mich war das größte Hindernis das Reden. Man muss auch etwas darstellen können und präsent sein, ohne dass man das macht, was man normalerweise tut. Das ist eine Erfahrung, die einen sicher weiterbringt.

Frederic
Dieser Effekt „ins kalte Wasser gestoßen werden“. Plötzlich hat man eine ganz andere Präsenz auf der Bühne, als wenn man mit dem Instrument dort steht.

Alle haben bereits einige Erfahrungen in klassischen Wettbewerben gesammelt. Dabei steht immer das Instrument sowie das Reproduzieren im Mittelpunkt. Neu war das Erlebnis, plötzlich selbst im Zentrum zu stehen und mit dem eigenen Körper, der eigenen Stimme etwas zu präsentieren. Eben nicht interpretieren, sondern kreieren.

Benjamin
Die Vorbereitung in der Interpretation läuft viel konstanter und gezielter ab. Man weiß von vornherein, was man macht und wie es sein soll. Bei der Kreation existierte am Anfang nur das grobe Konzept. Es gab eine ständige Veränderung ... Man plant es nicht, sondern es entsteht.

Frederic
Als würde man ein Stück komponieren, während man sich darauf vorbereitet und in jeder Probe ändert man zwei Takte.

Elisabeth
Für mich ist es so, dass wir nicht als KlarinetistInnen etwas geschafft haben, sondern als Persönlichkeiten. Das finde ich ziemlich cool! Das ist nichts, was wir auf unserem Weg im Studium mitbekommen, sondern was uns als Menschen zugesprochen wird.

Insgesamt hat die Projektarbeit die Klasse zusammengeschweißt und zu einer noch offeneren, freundschaftlichen Atmosphäre beigetragen. Das Voneinander lernen ist in den Vordergrund gerückt. Die sechs MusikerInnen haben sich vorgenommen, künftig mehr auf gemeinsame Aktivitäten zu achten. Auch das Preisgeld wird gemeinschaftlich investiert.

Julia
Wir wollen das Geld für ein gemeinsames Projekt verwenden. Wir haben uns überlegt, irgendwo hinzufahren, ein Konzert anzuhören. Eventuell einen Gastlehrenden einzuladen, um miteinander unterrichtet zu werden. Etwas, das uns in unserem Studium weiterbringt.

Den Fidelio-Wettbewerb sehen sie auch als Möglichkeit zum Austausch mit Studierenden anderer Studierrichtungen. Selbst haben sie versucht, all ihre Mittel, um sich auszudrücken, zu nutzen und am Ende (nicht nur) einen Hauptpreis mit nach Hause genommen ...

Julia
Für mich war nicht der Hauptpreis, sondern der work-in-progress der größte Gewinn. Das

„Für mich war nicht der Hauptpreis, sondern der work-in-progress der größte Gewinn.“

Julia
Zusammenarbeiten untereinander sowie mit unserem Lehrer Matthias Schorn war ein gutes Gefühl und eine tolle Erfahrung.

Daniel
Der Wettbewerb hat einen hohen Stellenwert, alleine, wenn man sich anschaut, was für Leu-

te da waren. Das Porgy war voll, es waren viele Studierende unter den ZuseherInnen und man wird oft darauf angesprochen.

Daniel
te da waren. Das Porgy war voll, es waren viele Studierende unter den ZuseherInnen und man wird oft darauf angesprochen.

Frederic
Mich hat das unglaublich geöffnet. Grundsätzlich gilt auf der Bühne: Je authentischer, desto besser ... Wenn du etwas machst, mach's mit Vollgas und glaub' dran!

Freude, Lust und Energie

Als die Jury die GewinnerInnen des Großen-Fidelio-Jahresstipendiums verkündet, geht ein Jubelschrei durch die hinteren Reihen im RadioKulturhaus. Dort verlassen die AkkordeonistInnen Nikola Djoric, Alen Dzambic und Yueming Xu-Ertl ihre Plätze, um den Hauptpreis der Sparte *Interpretation* entgegenzunehmen. „...als ihr auf die Bühne gekommen seid, war das eine Explosion“ soll eines der Jurymitglieder gesagt haben. Wie wahr!

Mindestens genauso viel Energie wie bei ihrem Finalauftritt bringen die drei MusikerInnen auch zum Interview-Termin mit. Sofort sind die Freude am gemeinsamen Musizieren, die gegenseitige Wertschätzung und der Spaß an der Zusammenarbeit spürbar ...

Nikola Djoric, Alen Dzambic und Yueming Xu-Ertl, sie alle studieren in der Akkordeonklasse von Grzegorz Stopa am Kons. Daher kennen sich die drei jungen KünstlerInnen auch schon seit einigen Jahren, zum Trio haben sie sich aber erst anlässlich der internen Bachelorprüfung letzten November zusammengefunden. „Wir haben ein kammermusikalisches Stück gebraucht, uns zusammengesetzt und es hat von Anfang an geklappt“, erzählt Nikola und Alen erinnert

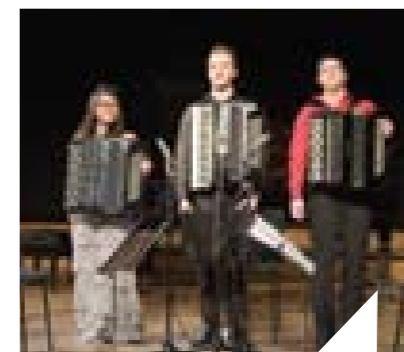
„Wir haben diese unglaubliche Energie, die uns verbindet, sofort gespürt.“

Alen Dzambic

sich an die Dynamik des ersten gemeinsamen Auftritts: „Wir haben diese unglaubliche Energie, die uns verbindet, sofort gespürt.“ Schnell war klar, das Trio hat eine Zukunft.

Alle drei sind überwältigt und wirken völlig überrascht, als sie den Preis entgegennehmen. Zwei von ihnen stehen aber nicht zum ersten Mal auf der Bühne des RadioKulturhauses. Rückblende. 2009, Nikola Djoric erhält im Duo mit dem Saxophonisten Alan Lužar das Große-Fidelio-Jahresstipendium. Im Jahr davor übernimmt Yueming Xu-Ertl den Preis als Solistin (vgl. *kontra*. 14 und 17). Was hat sich seither verändert? Nikola finanzierte sich mit dem Preisgeld ein Erasmus-Jahr an der Folkwang Hochschule Essen, wo er bei der ehemaligen Professorin seines Lehrers Grzegorz Stopa studierte. Die Chinesin Yueming hat im Jänner 2009 ihre erste Tochter zur Welt gebracht. „Es ist unglaublich, wie Yueming das schafft, obwohl sie eine Familie hat, ist sie immer die Pünktlichste bei den Proben“, zeigen sich ihre Studienkollegen beeindruckt vom Selbstmanagement der jungen Mutter. Nach einjähriger Pause ist sie wieder voll im (musikalischen) Einsatz, das sieht man!

In Alen Dzambic haben die beiden einen idealen Partner gefunden. „Alen hat eine unglaubliche Energie ... Wenn er Adrenalin bekommt, kommen ein Tsunami und ein Tornado gleichzeitig“, schätzt Nikola das energie-



Yueming Xu-Ertl, Alen Dzambic, Nikola Djoric

tische Zusammenspiel mit seinem Musikkollegen. Für ihr Programm im RadioKulturhaus wählten sie *Mutta* für Akkordeon-Trio vom finnischen Komponisten Jukka Tiensu sowie eine Bearbeitung für drei Akkordeons von *Invierno Porteno* von Astor Piazzolla. Tat-

„Ich glaube nicht, dass es daran liegt, dass wir so viel besser waren als die anderen Studierenden, aber wir machen etwas anderes auf der Bühne.“

Alen Dzambic

kräftig unterstützt wurden sie nicht nur bei der Programmauswahl, sondern auch in allen Phasen davor, von ihrem Lehrer. „Er war für uns da, hat mitgeföhlt und wahrscheinlich mehr geschwitzt als wir zusammen.“

Zum dritten Mal (nicht ganz) in Folge gewinnt nun ein Stück mit Akkordeonbeteiligung. „Ich glaube nicht, dass es daran liegt, dass wir so viel besser waren als die anderen Studierenden, aber wir machen etwas anderes auf der Bühne. Die neuartige und erfrischende Art, mit der das Akkordeon bisher beim Fidelio aufgetreten ist, scheint bei den Zuhörern gut anzukommen. Das kommt von der Bewegung, vom Ausdruck und dem Umgang mit dem Instrument. Am Besten wird das bei Yueming deutlich, weil ihr Instrument am Schwersten und sie die Kleinsten von uns ist. Sie hat nicht die Kraft, nur mit Muskelkraft zu spielen, sondern muss die Energie durch Bewegung nutzen“,

erscheint Nikolas Erklärung einleuchtend. Yueming sieht eine weitere Besonderheit darin, dass beim Spielen das Instrument so nahe am Körper ist: „Das Gefühl kommt vom Bauch, der Klang aus dem Körper.“

Alen ist sichtlich enttäuscht, dass der Wettbewerb nun vorbei ist: „Wir haben so lange darauf hingearbeitet, waren von früh bis spät zusammen. Unsere Freundschaft und

„Wir haben so lange darauf hingearbeitet, waren von früh bis spät zusammen. Unsere Freundschaft und das Verständnis für Musik ist in dieser Zeit enorm gewachsen.“

Alen Dzambic

das Verständnis für Musik ist in dieser Zeit enorm gewachsen.“ Auch wenn alle drei weiterhin an eigenen Projekten arbeiten, das Stipendium hat die Motivation gebracht im Trio weiterzumachen. Zur Zeit wird an einem Konzertprogramm gefeilt und eine

„Ich arbeite gerne im Team ... man kann sich gegenseitig unterstützen.“

Yueming Xu-Ertl

CD-Aufnahme ist nicht ausgeschlossen. Yueming streckt ihre Föhler nach China und Asien aus: „Ich arbeite gerne im Team ... man kann sich gegenseitig unterstützen.“ Und was wollen sie noch unbedingt los-

„Danke an die Organisation und die Sponsoren, der Fidelio-Wettbewerb ist wirklich etwas Besonderes.“

Yueming Xu-Ertl

werden? „Danke an die Organisation und die Sponsoren, der Fidelio-Wettbewerb ist wirklich etwas Besonderes. Einen Wettbewerb mit solch einer prominenten Jury und die Möglichkeit der CD-Aufnahme erwartet man nicht von einer Universität.“

Fidelio: Geschichte und Vorgeschichte(n)

Der Fidelio-Wettbewerb der Hugo-Breitner-Gesellschaft zur Förderung junger KünstlerInnen der Konservatorium Wien Privatuniversität hat eine besondere Geschichte. Er ist das Ergebnis jahrzehntelanger wohlüberlegter Studierendenförderung durch die Gesellschaft. Der Grundstein für seine Finanzierung wurde bereits Anfang der 90er-Jahre gelegt. Von Martin Riegler

Nach Ende des zweiten Weltkriegs wurde die Musikausbildung in Wien auf neue Beine gestellt. Die Musikschulen, die Kindersingschule und das Konservatorium wurden zusammengefasst. 1951 wurde im Sitzungssaal der Wiener Städtischen Versicherung unter der Federführung von Generaldirektor Norbert Liebermann die Hugo-Breitner-Gesellschaft zur Förderung künstlerischen Nachwuchses gegründet. Der erste Präsident dieser Gesellschaft war der Bürgermeister selbst: Theodor Körner. Die Tätigkeit der Gesellschaft umfasste die Bezahlung von Studienplätzen an künstlerischen Lehranstalten, die finan-

zent des Vereins für Internationalen Kulturaustausch „Jugend & Musik in Wien“ aktiv. In diesem Verein, der jährlich ein internationales Jugendmusikfestival veranstaltete, knüpfte er zahlreiche internationale Kontakte und konnte finanzielle Mittel akquirieren, um die Stipendientöpfe des Vereins der Freunde der Musiklehranstalten/der Hugo-Breitner-Gesellschaft zu erweitern. Nachdem das Blasorchester der High School aus Fukuoka in Süd-Japan mehrmals den Preis der Stadt Wien gewonnen hatte, bemühte sich die Hugo-Breitner-Gesellschaft/der Verein der Förderer der Musiklehranstalten um eine

„gend“ gewesen, wie Strangl berichtet: Etwa 5.000 SchülerInnen seien Spalier gestanden. Dennoch gestalteten sich die Kooperationsgespräche nicht einfach, letztlich gelang aber – nicht zuletzt durch den Einsatz des japanischen Dirigenten Hiroshi Matzuzawa – ein erfolgreicher Abschluss. Somit war das Kons für 1994 eingeladen, mit seinem Orchester nach Japan zu reisen. Die Konzertreise unter der Delegationsleitung von Ingrid Smejkal, der damaligen Vizebürgermeisterin und bis heute Präsidentin der Hugo-Breitner-Gesellschaft, Oswald Strangl und Wolfgang Lischka, nach Tokio, Nagoya, Kyoto und Fukuoka



Oswald Strangl als Vertreter von Bgm. Helmut Zilk in Japan



Empfang durch die Familie Tsuzuki



Die Wiener Delegation in Japan

zielle Unterstützung bedürftiger und begabter Kunststudierender, die Überlassung von Instrumenten und Studienmaterial, die Vermittlung von Wohnplätzen sowie den Studierendenaustausch mit ausländischen Bildungsinstitutionen.

Kulturaustausch mit Japan – Eine Vorgeschichte

Nachdem Gemeinderat Oswald Strangl ab 1986 als geschäftsführender Präsident die Leitung des Vereins der Freunde der Musiklehranstalten übernommen hatte, wurde dieser auf Empfehlung von Obersenatsrat Karl Foltinek mit der Hugo-Breitner-Gesellschaft fusioniert und gemeinsam neu gegründet. Strangl war damals außerdem als Vizepräsi-

dent des Vereins für Internationalen Kulturaustausch „Jugend & Musik in Wien“ aktiv. In diesem Verein, der jährlich ein internationales Jugendmusikfestival veranstaltete, knüpfte er zahlreiche internationale Kontakte und konnte finanzielle Mittel akquirieren, um die Stipendientöpfe des Vereins der Freunde der Musiklehranstalten/der Hugo-Breitner-Gesellschaft zu erweitern. Nachdem das Blasorchester der High School aus Fukuoka in Süd-Japan mehrmals den Preis der Stadt Wien gewonnen hatte, bemühte sich die Hugo-Breitner-Gesellschaft/der Verein der Förderer der Musiklehranstalten um eine

gegenseitige Einladung für das Orchester des damaligen Konservatoriums der Stadt Wien. Als Dolmetscherin und Organisatorin der japanischen Gruppe in Wien hatte Kyoko Miyamoto fungiert, eine „Neo-Wienerin“, die in Folge half, Kontakte zu finanzkräftigen Sponsoren in Japan zu knüpfen. Bürgermeister Helmut Zilk hatte die Partnerschaft u. a. durch die Verleihung von Ehrenzeichen an Hiroshi Tsuzuki und seine Gattin Kimiko gefördert. 1993 folgte die ersehnte Einladung einer kleinen Wiener Delegation nach Japan, um eine mögliche Konzertreise des Konservatoriums mit den Partnern vor Ort zu besprechen und zu planen. Die Delegation bestand aus Oswald Strangl, Wolfgang Lischka, Georg Mark und Kyoko Miyamoto, die gemeinsam nach Fukuoka flogen. Der Empfang sei „überwälti-

wurde, wie sich weisen sollte, zum Ausgangspunkt der späteren Fidelio-Stipendien. Untergebracht waren alle ReisetilnehmerInnen jeweils in Hotels der besten Kategorie – auf Kosten der Gastgeber, der Familie Tsuzuki, die auch die Flüge bezahlt hatte. Alle fünf Konzerte waren ausverkauft und gerieten zu großen Erfolgen, auch in den Rezensionen japanischer Zeitungen.

Für 1995 war die Eröffnung eines großen Sportzentrums der Schulen der Familie Tsuzuki geplant. Der Wiener Bürgermeister war dazu eingeladen worden. Die 35.000 (!) Plätze des zu eröffnenden Stadions waren bis zum letzten Platz mit SchülerInnen gefüllt, als der von Helmut Zilk nach Japan entsandte Oswald Strangl als offizieller Repräsentant des Bürgermeisters die Stadt Wien mit einer Rede vertrat.

Zum Blasmusikfest 1996 folgte die Gegenladung aus Wien an das Orchester aus der Musikschule Fukuoka. Erneut trugen die japanischen Kollegen die meisten Reise- und Veranstaltungskosten. Die Hugo-Breitner-Gesellschaft organisierte ein Gemeinschaftskonzert mit dem Jugendorchester Oberlaa, in dessen Rahmen auch StipendiatInnen der Hugo-Breitner-Gesellschaft vorgestellt und Preisgelder überreicht wurden.

Gastfreundschaft und die ersten Stipendien

Wie entstand nun der Fidelio-Wettbewerb? Wie gelang seine Finanzierung? Und was hat das mit der Großzügigkeit der japanischen Gastgeber zu tun? Die Wiener Delegationen, die sich rund um Oswald Strangl um die Pflege des Kulturaustausches zu den japanischen Institutionen verdient gemacht hatten, waren bei ihren Besuchen in Japan – und auch bei Besuchen von japanischen Delegationen in Wien – mit der vielgerühmten japanischen Gastfreundschaft konfrontiert, die man nicht zurückweisen hätte können, ohne unhöflich zu sein: Obwohl die Gastgeber bereits für Reise-

und Unterbringungskosten aufgekommen waren, erhielten die Gäste zusätzlich großzügige Spesengelder überreicht. Die unverhofft Beschenkten beschlossen, diese einem gemeinnützigen Zweck zukommen zu lassen: Sie investierten in die Förderung von Studierenden. Es waren genau 480.000,- öS, die Ingrid Smejkal, Oswald Strangl, Wolfgang Lischka und Georg Mark an Erich Brandt, den Kassier der Hugo-Breitner-Gesellschaft übergaben. Diese ungewöhnliche Vorgangsweise scheint in Japan Eindruck gemacht zu haben, denn 1996 überreichte die japanische Delegation beim erwähnten Gegenbesuch in Wien in der Kurhalle Oberlaa einen Scheck von 200.000,- US-Dollar (!) an die Hugo-Breitner-Gesellschaft, um die Idee der sozialen Förderung von Musikstudierenden in Wien nachhaltig

zu unterstützen. Das Beispiel machte Schule, nun wollten mehrere Personen, auch aus Österreich, zu dieser guten Sache beitragen: Per testamentarischer Verfügung von Ulrike Urz, einer ehemaligen Klavierprofessorin des Konservatoriums, wanderten 400.000,- öS in die Kassa. Die damalige Leiterin der Abteilung Schauspiel des Konservatoriums, Kammerchauspielerin Elfriede Ott, spendete ein selbst erhaltenes Preisgeld von 80.000,- öS. Zwei Jahre später stellte Kyoko Miyamoto den Kontakt zu Hiroko Enami, einer Klavierprofessorin aus Kamakura, her. Diese spendete ihrerseits in äußerst großzügiger Weise fast 1.000.000,- öS. Noch heute ist Frau Enami der Gesellschaft und dem Wettbewerb verbunden und lässt sich stets von Oswald Strangl berichten, wie es denn um die Wettbewerbsergebnisse bestellt ist und kommt regelmäßig zu Besuch nach Wien.



2005: Wolfgang Schriftner, Jazz-Saxophon



2006: Martin Riegler gratuliert Andrea Frohn



2007: Trio Novalis bei der Preisverleihung

und Unterbringungskosten aufgekommen waren, erhielten die Gäste zusätzlich großzügige Spesengelder überreicht. Die unverhofft Beschenkten beschlossen, diese einem gemeinnützigen Zweck zukommen zu lassen: Sie investierten in die Förderung von Studierenden. Es waren genau 480.000,- öS, die Ingrid Smejkal, Oswald Strangl, Wolfgang Lischka und Georg Mark an Erich Brandt, den Kassier der Hugo-Breitner-Gesellschaft übergaben. Diese ungewöhnliche Vorgangsweise scheint in Japan Eindruck gemacht zu haben, denn 1996 überreichte die japanische Delegation beim erwähnten Gegenbesuch in Wien in der Kurhalle Oberlaa einen Scheck von 200.000,- US-Dollar (!) an die Hugo-Breitner-Gesellschaft, um die Idee der sozialen Förderung von Musikstudierenden in Wien nachhaltig

möglichst sie das Finale der Sparte *Kreation/Laboratorium/Werkstatt* finanziell und stiftet den Hauptpreis dieser Sparte, das *Fidelio-Kreativ-Stipendium*.

Ein einzigartiger Wettbewerb wird ins Leben gerufen

Die Hugo-Breitner-Gesellschaft hatte also höchst erfolgreich Gelder akquiriert. Anfangs wurden sie als Unterstützungen aus rein sozialen Gründen an Studierende des Konservatoriums vergeben, durch die Gesellschaft gemeinsam mit den Abteilungsvorständen. Jedoch setzte sich bald die Überzeugung durch, dass die soziale Unterstützung an eine künstlerisch herausragende Leistung gekoppelt werden sollte. So „erfand“ Ranko Marković 2001 den

Fidelio-Wettbewerb am Kons, um die Stipendienvergabe der Hugo-Breitner-Gesellschaft entsprechend dieses Kriteriums abwickeln zu können.

Zur Abhaltung des Wettbewerbs lud und lädt das Kons nach wie vor wechselnde externe Jurys ein, um die Objektivität bei der Auswahl der StipendiatInnen zu gewährleisten. Die Hugo-Breitner-Gesellschaft selbst fungierte dabei stets „nur“ als finanzierender Verein, greift aber in die Beurteilung der Studierenden nicht ein. Der Wettbewerb funktioniert derart, dass er zunächst jedes Jahr rechtzeitig vor Weihnachten ausgeschrieben wird. Teilnehmen können alle Studierenden des Kons, die in gewissen Jahrgängen geboren wurden. Bei Ensembles müssen mehr als die Hälfte der Mitglieder am Kons studieren. Die Deadline für Bewerbungen ist meist etwa zu Semesterende, dann wird von der Leitung des Veranstaltungsmanagements, die für den Wettbewerb organisatorisch verantwortlich ist, ein Zeitplan für eine interne Vorrunde erstellt. Diejenigen SolistInnen und Ensembles, die in der Vorrunde zur Hauptrunde zugelassen werden, stellen ihren Wettbewerbsbeitrag dann der externen Jury der Hauptrunde vor. Diese setzt sich aus

KünstlerInnen, KulturmanagerInnen und KulturjournalistInnen zusammen und zeichnet nach einem Punktesystem die besten Studierenden mit den begehrten Stipendien aus. Alle GewinnerInnen treten in Folge ebenso beim jeweiligen Finale ihrer Sparte auf, präsentieren dort ihr Programm noch einmal, erhalten ihr Stipendium überreicht und können außerdem den jeweiligen Hauptpreis (5.400,- EUR) erringen. Denn ihre Performances und Interpretationen werden von einer anderen externen Jury bei der Präsentation erneut bewertet.

Zu Beginn des Wettbewerbs war dieser in die Sparten bzw. Kategorien *Instrumentalmusik* und *Darstellende Kunst* geteilt. Mit dieser Lösung waren nicht alle glücklich: Unter anderem konnten Dirigierstudierende nicht teilnehmen, außerdem stellte

.hintergrund: Hugo-Breitner-Gesellschaft

.hintergrund: Hugo-Breitner-Gesellschaft

sich bei SängerInnen die Frage, ob sie mit einem Lieder-Programm wirklich bei der „Darstellenden“ Kunst so glücklich aufgehoben waren.

Der Wettbewerb im Wandel

So entschloss man sich 2008 auf Betreiben von Ranko Marković die Kategorien neu zu definieren und entwickelte die Sparten *Interpretation* und *Kreation/Laboratorium/Werkstatt*. Erstgenannte widmet sich namensgemäß der Interpretation bereits bestehender Werke, von Shakespeare bis Mozart und Marius Petipa bis Karlheinz Stockhausen. Zweitgenannte hat sich zu einem einzigartigen Kreativlabor entwickelt: Studierende entwickeln eigene Performances, oft in Zusammenarbeit mit KollegInnen aus anderen Abteilungen. Tanz und Schauspiel, Musik, Projektionen, Soundcollagen – alles findet, dank des hochqualifizierten und engagierten TechnikerInnen-Teams des Kons – seinen Weg auf die Bühne des Leonie-Rysanek-Saales und in Folge ins Porgy & Bess, wo diese Sparte seit 2009 ihr Finale feiert. Die Kategorie *Interpretation* begeht ihr Finale, das in den ersten Jahren

dieser Sparte, das Große Fidelio-Jahresstipendium (5.400,- EUR). Die Liste der PreisträgerInnen des Fidelio-Wettbewerbs ist mittlerweile lang, und etliche, deren Namen darauf stehen, haben seither eine beachtliche Karriere gemacht (siehe Seite 6–7). Nicht minder prominent ist die Riege der Jurymitglieder, die ans Kons eingeladen wurden und die schwierige Aufgabe der Beurteilung ganz unterschiedlicher Darbietungen auf sich genommen haben (siehe unten).

Seit zehn Jahren ist die Hugo-Breitner-Gesellschaft nun bereits in der Lage, den Großteil der Stipendien für den Fidelio-Wettbewerb bereit zu stellen. Neben den genannten Hauptpreis-Stiftern gab es zuvor auch einige Jahre lang Unterstützung durch die Kommunalkredit Austria AG, die beim Wettbewerb ausgezeichnete Beiträge der Abteilung Jazz mit Stipendien bedachte. Mittlerweile sind freilich die von Oswald Strangl zu Beginn ausverhandelten Zinssätze für die angelegten Gelder aus Japan Geschichte. Die Stipendiengelder lassen sich nicht mehr aus den Zinsen finanzieren, es muss das Kapital der Gesellschaft herangezogen werden. Das ist

Beispiel der Gründungsjahre zu folgen. Der Fidelio-Wettbewerb der Hugo-Breitner-Gesellschaft zur Förderung junger KünstlerInnen der Konservatorium Wien Privatuniversität ist von seiner Konzeption als Unterstützungsmodell für begabte Studierende einzigartig. Insbesondere die Kreativ-Sparte kennt nichts Vergleichbares an irgendeiner anderen Kunstuniversität. Der Wettbewerb ist auch ein verhältnismäßig demokratischer und ausgleichender: In der Hauptrunde gibt es keinen ersten, zweiten, dritten Preis, sondern nur gleichwertige Stipendien. Im Finale gibt es überhaupt nur GewinnerInnen, weil dort Antretende ja schon zuvor in der Hauptrunde ein Stipendium erhalten haben. Eines eint alle TeilnehmerInnen: Jeder gewinnt unschätzbare Erfahrung für die Bühnenlaufbahn, einerseits durch den Auftritt, andererseits durch das Feedback der JurorInnen, die sich nach dem Wettbewerbstag Zeit nehmen und in Einzelgesprächen mit den TeilnehmerInnen ihre Eindrücke austauschen und Tipps geben – auch dies ein außergewöhnliches Merkmal des Wettbewerbs. Dass er über die Jahre so erfolgreich wer-



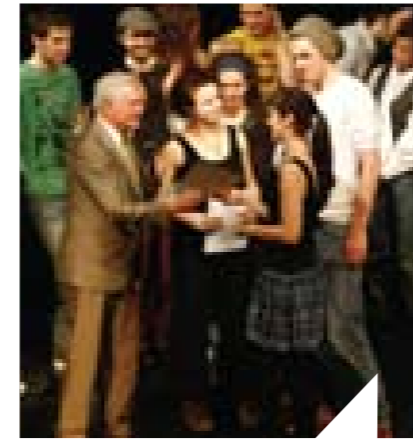
2008: Simone Kühle u. Daniela Strobl mit Oswald Strangl

„nur“ als PreisträgerInnen-Präsentation abgehalten wurde, im Großen Sendesaal des RadioKulturhauses des ORF. Seit 2007 stiftet HFP Steuerberater bereits einen Hauptpreis



2009: Simona Eisinger, Sologesang

zwar für die kommenden Jahre noch nicht allzu beunruhigend, jedoch möge ein potenzieller Spender, der diese Zeilen liest, sich durchaus nicht zurückhalten, dem



2010: Preisverleihung im Porgy & Bess

den und sein konnte, ist den Gründern zu verdanken und all jenen, die sich seither für seinen wirtschaftlichen, künstlerischen und organisatorischen Erfolg einsetzen.

Bisherige Jurymitglieder des Fidelio-Wettbewerbs:

Brigitte Auer • Elisabeth Augustin • Robert Bilek • Thomas Birkmeir • Michael Birkmeyer • Andrea Bischof • Milli Bitterli • Rose Breuss • Christoph Cech • Peter Cossé • Markus Deuter • Johanna Doderer • Katharina Dorian • Rubén Dubrovsky • Joris Dudli • Andrea Eckert • Adrian Eröd • Marialena Fernandes • Thomas Gansch • Viktor Gernot • Roland Geyer • Barbara Gisler-Haase • Rico Gulda • Clemens Hagen • Maya Hakvoort • Sabina Hank • Franz Hautzinger • Agnes Heginger • Frank Hoffmann • Saskia Hölbling • Clemens Horvat • Albert Hosp • Christoph Huber • Alexander Jenner • Hans Peter Kammerer • Angelika Kirchschrager • Erwin Klambauer • Till Alexander Körber • Avri Levitan • Renate Linortner • Adelheid Litschauer • Georg Mark • Ranko Marković • Maighread McCrann • Johannes Meissl • Dominique Mentha • Christian Meyer • Angelika Möser • Christian Muthspiel • Matthias Naske • Michael Nemeth • Olga Neuwirth • Lukas Perman • Michael Pinkerton • Erwin Piplits • Sebastian Prantl • Ferenc Rados • Ildiko Raimondi • Barbara Rett • Thomas Riebl • Roman Rindberger • Annegret Ritzel • Paul Roczek • mathias rüegg • Jorge Sanchez-Chiong • Norman Shetler • Gabriele Sima • Alfred Solder • Mihail Sosnovski • Markus Spiegel • Anthony Spiri • Jasminka Stancul • Katharina Stemberger • Johannes Strasser • Kristina Suklar • Piotr Szalsza • Christian Tepe • Darrel Toulon • Josef Trattner • Martin Traxl • Milan Turkovic • Günter Voglmayr • Christoph Wagner-Trenkowitz • Rudi Wilfer • Alexander Wladigeroff • Alfred Wopmann • Mia Zabelka • Renato Zanella

Bisherige PreisträgerInnen des Fidelio-Wettbewerbs:

Irmelin Aagard Jansen, Violoncello, 2011 • Sophie Abraham, Violoncello, 2011 • Alexander Absenger, Schauspiel, 2008 • Konstanze Ackermann, Saxophon, 2007/2008 • Frederic Alvarado-Dupuy, Klarinette, 2011 • Christopher Ammann, Schauspiel, 2008 (3x) • Ioanna Apostolakis, Violine, 2005/2006/2007 • Ana Baca, Ballett, 2002 • Eva Bauriedl, Schauspiel, 2009 • Romana Beutel, Sologesang, 2004/2006 • Stefan Bleiberschnig, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2010 • Anastasia Bobrykova, Ballett, 2002 • Gordian Bogensberger, Pädagogik für Modernen Tanz, 2008 • Magdalena Bogner, Flöte, 2008 • Serkan Bozkurt, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Waltraud Brauner, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009 • Federico Bresciani, Viola, 2011 • Sebastian Bru, Violoncello, 2006 • Hubert Bründlmayer, Jazz-Schlagzeug, 2008/2009 • Vincent Bueno, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2006 • Lisa Bunderla, Zeitgenössische Tanzpädagogik, 2011 • Meaghan Burke, Violoncello, 2010 • Stefan Cerny, Sologesang, 2003 • Wolfgang Cerny, Schauspiel, 2008 • Sheng-Fang Chiu, Blockflöte, 2010 • Ji-In Choi, Violoncello, 2007/2008 • Damian Dalla Torre, Jazz-Saxophon, 2011 • Benjamin Daxbacher, Jazz-Saxophon, 2011 • Carlos De Abreu Santos, Fagott, 2005 • Giovanni-Rey De Pedro, Klavier, 2004 • Lisa Denk, Moderner Tanz, 2004 • Marco Di Sapia, Sologesang, 2003 • Taiko Distelberger, Posaune, 2011 • Nikola Djoric, Akkordeon, 2009/2011 • Daniela Dorfer, Saxophon, 2009 • Katharina Dorian (vormals Šramek), Musikalisches Unterhaltungstheater, 2002 • Adrian Ducin, Ballett, 2002 • Alen Dzambic, Akkordeon, 2011 • Barbara Ebner, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Josephine Ehlert, Schauspiel, 2008 • Simona Eisinger (vormals Oravcová), Sologesang, 2006/2009 • Markus Ess, Kontrabass, 2011 • Cäcilia Färber, Moderner Tanz, 2009 • Gabriel Faur, Violoncello, 2003/2004 • Benjamin Feilmair, Klarinette, 2009/2011 • Natalie Fend, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Tobi as Fend, Schauspiel, 2006 • Judith Ferstl, Jazz-Bass, 2010/2011 • Thomas Fichtinger, Klarinette, 2002/2003/2004/2005/2006/2007 • Laura Fischer, Ballett, 2010 • Hans-Peter Freudenthaler, Jazz-Gitarre, 2008 • Dietmar Friesenegger, Vokalkorruption, Lied und Oper, 2006 • Andrea Frohn, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2006 • Dominik Fuss, Jazz-Trompete, 2011 • Inge Gappmaier, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Martin Gasser, Jazz-Saxophon, 2011 • Markus Gaudriot, Jazz-Klavier, 2005 • Ana Germ, Moderner Tanz, 2010/2011 • Rostislav Gilman, Violine, 2002 • Fabien Girard, Saxophon, 2008 • Nazide-Aylin Göneli, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2005 • Peter Gospodinov, Violoncello, 2002 • Anita Götz, Sologesang, 2007 • Oliver Arno Gritsch, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2005 • Johanna Gröbner, Klavier, 2003 • Pascal Groß, Schauspiel, 2010 • Julia Gurtner, Klarinette, 2011 • Andrea Haller, Schauspiel, 2006 • Raphael Handschuh, Viola, 2005/2006/2007 • Lukas Hartl, Jazz-Trompete, 2011 • Georg Hasibeder, Schlagwerk, 2011 • Nina Heidenreich, Violine, 2003 • Martin Heinze, Jazz-Bass, 2007/2008 • Sonja Hochgötz, Klarinette, 2005 • Daniel Hochstätter, Klarinette, 2011 • Karol Hodas, Jazz-Bass, 2002 • Clemens Hofer, Jazz-Posaune, 2011 • Magdalena Hofmann, Oper, Lied und Oratorium, 2002 • Ulrich Hofmayer, Klavier, 2004 • Elisabeth Hofstetter, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Lina Höhne, Zeitgenössische Tanzpädagogik, 2011 • Julia Höllerl, Querflöte, 2005 • Sophia Hörmann, Zeitgenössische Tanzpädagogik, 2011 • Christoph Horn, Jazz-Posaune, 2011 • Petra Horvat, Saxophon, 2008 • Chistina Huber, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009 • Peter Hübl, Jazz-Saxophon, 2011 • Peter Hudler, Violoncello, 2003 • Leonie Humitsch, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009 • Kerstin Brigitte Ibal, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2002 • Rino Indiono, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 (2x) • Yukiko Iwata, Saxophon, 2010 • Franz Janoska, Klavier, 2006 • Ondrej Janoska, Violine, 2003/2005/2006 • Roman Janoska, Violine, 2006 • Tibor Janoska, Kontrabass, 2003/2004/2006 • Nikolai Jegorow, Schauspiel, 2008 • Elisabeth Juen, Klarinette, 2011 • Goran Jurkovic, Saxophon, 2010 • Milan Karanovic, Violoncello, 2002/2003/2004/2005/2006/2007 • Dalibor Karvay, Violine, 2002/2003/2005 • Ji Yeon Kim, Violoncello, 2002 • Na Young Kim, Klavier, 2002 • Tae Hyun Kim, Violine, 2002 • Yoon Hee Kim, Violine, 2005 • Julia Klavacs, Jazz-Klavier, 2009 (2x), 2010 • Bernd Klug, Bass, 2009 • Anna Knapp, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 (2x) • Mathias Koch, Jazz-Schlagzeug, 2005 • Anna Magdalena Kokits, Klavier, 2009 • Josef Kolarz-Lakenbacher, Jazz-Saxophon, 2009 • Leonhard Königseder, Schlagwerk, 2011 • Laura Korhonen, Jazz-Gesang, 2010 • Nikoleta Korkos, Moderner Tanz, 2009 • Claudia Viktoria Kottal, Schauspiel, 2004 • Johannes Kraak, Autor, 2009 • Gerfried Krainer, Jazz-Schlagzeug, 2007/2008 • Lukas Kranzelbinder, Jazz-Bass, 2008 • Michael Krenn, Saxophon, 2009/2010 • Eva Kreuzer, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009 • Harriet Krijgh, Violoncello, 2010 • Marietta Kro, Ballett, 2004 • Simone Kühle, Pädagogik für Modernen Tanz, 2008 (2x)/2009/2010 (2x) • Angelika Kusanova, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Gregor Kutschera, Jazz-Bass, 2009 • Ada Labahn, Schauspiel, 2008/2009 • Sayed Ramadan Labib Ahmed Ibrahim, Zeitgenössische Tanzpädagogik, 2011 • Philip Lamingier, Jazz-Komposition und -Arrangement, Jazz-Bass, 2011 • Irene Lang, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2003 • Yasemin Lausch, Jazz-Schlagzeug, 2010 • Martina Lechner, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2009/2011 • Georg Leskovich, Sologesang, 2004 • Astrid Leth, Ballett, 2002 • Igor Levitan, Sologesang, 2008 • Caroline Löffler, Violine, 2003/2006/2007 • Julian Loomann, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2010 • Mara Losch, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Alan Lužar, Saxophon, 2007/2009 • Herbert Maderthaler, Oboe, 2005 • Mara Mastalir, Sologesang, 2007 • Lukas Medlam, Violine, 2011 • Bettina Mönch, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2002/2004 • Anna Morgoulets, Violine, 2008 • Daniel Moser, Komposition, 2011 • Siegfried Mühlbauer, Schlagwerk, 2003/2005 • Hayato Naka, Violine, 2002 • Yendi Nammour, Pädagogik für Modernen Tanz, 2002 • Gregor Narnhofer, Klarinette, 2009/2011 • Keisuke Nejime, Ballett, 2009 • René Nesyba, Jazz-Posaune, 2009 • Daniel Ogris, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2004 • Markus Ohler, Jazz-Saxophon, 2008 • Rusanda Panfili, Violine, 2002/2003 • Sangwook Park, Klavier, 2010 • Oliver Pastor, Violine, 2006 • Christopher Pawluk, Jazz-Komposition, 2009 • Markus Pechmann, Jazz-Trompete, 2011 • Evelyn Pena Comas, Flöte, 2007 • Sivo Penev, Trompete, 2005/2006 • Nina Petz, Schauspiel, 2005 • Lisa Polacek, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2004 • Vincent Pongracz, Bass-Klarinette, 2011 • Patrick Prammer, Schlagwerk, 2011 • Lea Priemetzhofer, Schlagwerk, 2010/2011 • Sabine Pyrker, Schlagwerk, 2010/2011 • Birgit Radeschnig, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2006/2007 • Nicole Radeschnig, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2006/2007 • Manfred Radner, Schlagwerk, 2004/2005 • Wolfi Rainer, Jazz-Schlagzeug, 2011 • Adam Rekucki, Kontrabass, 2007 • Yury Revich, Violine, 2010 • Miriam Rubey, Pädagogik für Modernen Tanz, 2005 • Jasmina Sakr, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2003/2004 • Maria Salamon, Violine, 2010 • Silvia Salzmann, Pädagogik für Modernen Tanz, 2008/2009/2010 • Matija Schellander, Jazz-Bass, 2005 • Simon Schellnegger, Viola, 2011 • Wolfgang Schiftner, Jazz-Saxophon, 2005/2006 • Volker Schlierenzauer, Schlagwerk, 2004 • Richard Schmetterer, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2008 • Melanie Schönbacher, Querflöte, 2002/2003 • Paul Schreitl, Jazz-Posaune, 2011 • Johannes Benjamin Schüchner, Schauspiel, 2010/2011 • Noemi Schwank, Saxophon, 2006/2008 • Andreas Seper, Jazz-Schlagzeug, 2009/2011 • Elisaveta Sharakhouskaya, Violoncello, 2004/2005/2006/2007 • Manaho Shimokawa, Moderner Tanz, 2011 • Future Sibanda, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Simon Sirec, Saxophon, 2011 • Alexandra Soumm, Violine, 2002 • Roman Sprinzel, Tuba, 2006 • Bastian Stein, Trompete, 2011 • Stefania Sternig, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009/2010 • Florian Stohr, Schauspiel, 2010 • Petra Straussova, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2009/2010 • Daniela Strobl, Pädagogik für Modernen Tanz, 2008/2010 • Stefan Stroissnig, Klavier, 2005 • Kristina Suklar, Violine, 2003/2004/2006 • Hannes Summitsch, Theater-, Film- und Medienwissenschaften (Universität Wien), 2011 • Radu Tamazlacaru, Ballet, 2004 • Nina Tarandek, Sologesang, 2006 • Ning Teng, Pädagogik für Modernen Tanz, 2009 • Milos Todorovski, Akkordeon, 2003 • Burghard Tölke, Violine, 2006/2007 • Veronika Trisko, Klavier, 2003 • Maximilian Tschida, Jazz-Klavier, 2009/2011 • Julia Turnovsky, Violine, 2005/2010 • Thomas Udalrik, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2006 • Anna Unterberger • Schauspiel, 2008 • Janez Ursej, Saxophon, 2010 • Myriam Utz, Schauspiel, 2008/2009 • Bernhard Viktorin, Musikalisches Unterhaltungstheater, 2005 • Georg Vogel, Jazz-Klavier, Jazz-Komposition, 2009/2010 • Tomasz Wabnic, Viola, 2002/2006 • Stefan Wachauer, Jazz-Klavier, 2007/2008 • Michael Wachter, Horn, 2005 • Friedrich Walla, Violine, 2005 • Yi Yi Wang, Moderner Tanz, 2009 • Gabriele Wappel, Pädagogik für Modernen Tanz, 2003 • Thomas Weinappel, Sologesang, 2003 • Anja Wenger, Saxophon, 2008 • Clemens Wenger, Klavier, 2006 • Stefanie Wieser, Pädagogik für Modernen Tanz, 2010 • Bernhard Wiesinger, Jazz-Saxophon, 2005 • Alexander Wladigeroff, Jazz-Trompete, 2002/2003 • Konstantin Wladigeroff, Jazz-Klavier, 2002/2003 • Yuuki Wong, Violine, 2005 • Joanna Wypych, Violine, 2002/2003 • Yueming Xu-Ertl, Akkordeon, 2008/2011 • Seung-Ha You, Klavier, 2002 • Hanna Yu, Fagott, 2011 • Thomas Zimmer, Schauspiel, 2010 • Markus Geiselhart, Dirigent, 2011

kursiv = Teilnahme am Wettbewerb als Gast

Bisherige Preisgelder des Fidelio-Wettbewerbs insgesamt:

2002: € 18.250; 2003: € 19.750; 2004: € 19.020; 2005: € 20.440; 2006: € 18.500; 2007: € 18.560*; 2008: € 25.260*; 2009: € 34.560**; 2010: € 32.710**; 2011: € 27.500**
Gesamt: € 234.550

* inkl. Hauptpreis (gesponsert durch HFP Steuerberater) ** inkl. Hauptpreise (gesponsert durch HFP Steuerberater und BAWAG P.S.K.)

.hintergrund: Hugo-Breitner-Gesellschaft

Kein „Mann im Hintergrund“

Oswald Strangl, Mitbegründer des Fidelio-Wettbewerbs und geschäftsführender Präsident der Hugo-Breitner-Gesellschaft.
Von Martin Riegler

Er ist so etwas wie die gute Seele des Fidelio-Wettbewerbs. Keineswegs jedoch im Sinne des „Mannes im Hintergrund“, denn dafür ist er viel zu präsent: Oswald Strangl ist geschäftsführender Präsident der Hugo-Breitner-Gesellschaft und als solcher entscheidend für den Aufbau und die Finanzierung des Fidelio-Wettbewerbs mitverantwortlich. Alljährlich besucht er alle Wettbewerbsrunden, um sich selbst ein Bild von den Leistungen der Studierenden zu machen, ohne dabei die Jurys zu beeinflussen. Einzig im Zweifelsfall ermutigt er diese eher mehr als weniger KandidatInnen mit Stipendien auszuzeichnen.

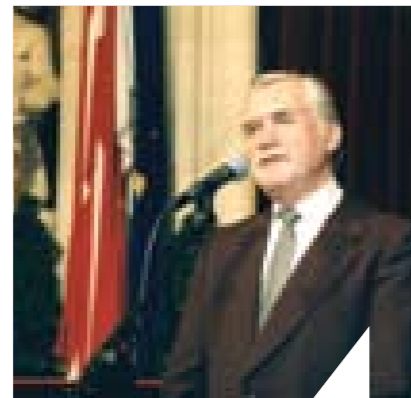
Oswald Strangl zählt zu jenen Menschen, denen man geneigt ist, auf den ersten Blick zu vertrauen. Bald schon entdeckt man, welcher junger, offener Geist dem rüstigen Weißhaarigen innewohnt. 1934 in Oberlaa (damals Niederösterreich) geboren, arbeitete er sich aus einfachen Verhältnissen hoch. In eine politisch und sozial schwierige Zeit hineingeboren, führte sein Weg von der Hand Schuhmacherlehre über eine Karriere bei der Eisenbahn und dortige gewerkschaftliche Tätigkeit in den Wiener Gemeinderat und Landtag – insbesondere zur Bildungs-, Jugend- und Kulturarbeit.

„Ossi“, wie er rundum liebevoll genannt wird, absolvierte die Volks- und Hauptschule in Oberlaa bzw. Favoriten in wechselnden Gebäuden, die „alle nacheinander ausgebombt“ wurden, wie er die Kriegszeit schildert. Seine Lehre begann 1948 und damit auch sein Engagement bei der Gewerkschaft. Bereits mit 17 Jahren avancierte er in der Sozialistischen Jugend (SJ) Favoriten zum Bildungsreferenten. Seither fühlt sich Strangl den Themen Bildung und Kultur besonders eng verbunden. In der SJ lernte er auch bereits seine Ehefrau kennen, Romana, die er 1960 heiratete und mit der er seine Familie gründete, die mittlerweile auf zwei Söhne und fünf Enkelkinder angewachsen ist.

1954 ging Strangl zur Eisenbahn. Zunächst war er als Güterzugschaffner im Vershub tätig, dann als Reisezugschaffner, Liegewagenschaffner und schließlich Zugführer. 1963/64 besuchte er die Sozialakademie

der Arbeiterkammer und schloss diese mit Auszeichnung ab. 1970 wurde er Gewerkschaftsobmann des Fahrpersonals und 1972 Chef der ganzen Südbahnhofsektion mit 3.500 Mitgliedern. 1978 stieg er zum Personalchef des Fahrpersonals vom Südbahnhof auf.

Nach 16 Jahren Fahrdienst folgte der Schritt „ins Büro“, denn Strangls gewerkschaftliche Tätigkeit hatte sich inzwischen zur Hauptaufgabe entwickelt. 1979 wurde er dienstfrei gestellt und ging für die SPÖ in den Gemeinderat, wo er sich bis zu seiner Pen-



„Lernen! Und das Erlernte in der Gesellschaft auch umsetzen, eine eigene Meinung in die Gesellschaft einbringen.“

Oswald Strangl

sionierung 1994 der Kommunalpolitik widmete. Er arbeitete als Politiker in mehreren Ausschüssen: Bildung, Jugend, Familie, Soziales und Kultur, dadurch entstand auch sein Kontakt zum damaligen Konservatorium der Stadt Wien und den Musikschulen.

Als beim Verein der Freunde der Musiklehreranstalten/der Hugo-Breitner-Gesellschaft eine personelle Neubesetzung anstand, wurde er als Präsident eingesetzt. Der damalige

Kulturstadtrat und spätere Bürgermeister Helmut Zilk machte ihn auch noch zum Vizepräsidenten des Vereins für internationalen Kulturaustausch „Jugend & Musik in Wien“. Ab dann vertrat „Ossi“ den Bürgermeister oft, sei es in Wien oder in Japan, wenn es um die Pflege des Kulturaustausches und der Jugendförderung ging. Die darauffolgenden Jahre seiner Biographie sind stark verbunden mit der Geschichte des Fidelio-Wettbewerbs (siehe S. 22 – 24).

Was Oswald Strangl im Leben besonders wichtig ist, hat er 1995 als offizieller Vertreter der Stadt Wien in Japan bei einer Rede vor tausenden MusikschülerInnen formuliert: „Lernen! Und das Erlernte in der Gesellschaft auch umsetzen, eine eigene

„Daheim hatten wir ein Klavier, ich hätte lernen sollen zu spielen; aber die Klavierlehrerin hat bald zu meiner Mutter gesagt ‚schad ums Geld‘“

Oswald Strangl

Meinung in die Gesellschaft einbringen“. Mutig sei das gewesen, attestierte ihm ein Delegationskollege damals zurecht, mutig in einem Land, in dem das Kollektiv vor dem Individuum so viel mehr Bedeutung hat als in Europa.

Wie steht es eigentlich um Strangls eigene musikalische Begabung? „Daheim hatten wir ein Klavier, ich hätte lernen sollen zu spielen, mein Onkel war sogar Klavierhändler; aber die Klavierlehrerin hat bald zu meiner Mutter gesagt ‚schad ums Geld‘“ erzählt er mit einem Lachen. Jung geblieben ist der 76-Jährige womöglich nicht zuletzt durch seinen Humor. Seine Neugier und Offenheit für Neues macht es ihm leicht, mit Interesse die Wettbewerbssparten zu verfolgen. Und er ist modern: Handy hat er zwar keines, dafür aber einen Computer, „als Schreibmaschine“ – und wo ich draufdrücken muss fürs E-Mail, weiß ich auch“, erzählt er launig von seinen PC-Kenntnissen.

.hintergrund: Hugo-Breitner-Gesellschaft

Wer war Hugo Breitner?

Über den Namensgeber der Fidelio-Trägersgesellschaft. Von Martin Riegler

Hugo Breitner war von 1919 bis 1932 Finanzstadtrat der Bundeshauptstadt Wien. Er machte sich besonders um den sozialen Wohnbau verdient: 64.000 Wohnungen und die dazu gehörige Infrastruktur (Kindergärten, Schulen, Büchereien, Bäder und vieles mehr) gehen auf seine Initiativen zurück.

Breitner wurde 1873 in Wien geboren, sein Vater war Getreidehändler und Börserat. Er besuchte die Handelsakademie und war danach als Kunst- und Musikkritiker und Lokalberichterstatler beim Neuen Wiener Journal



Hugo-Breitner-Denkmal in Wien

und bei der Neuen Freien Presse sowie als Herausgeber der Wiener Kunstkorrespondenz tätig. 1894 wurde er Angestellter der Länderbank und engagierte sich gewerkschaftlich: Durch den Reichsverein der Bank- und Sparkassenbeamten Österreichs vermochte er den österreichischen Bankbeamten in den Jahren 1906/07 eine schlagkräftige gewerkschaftliche Organisation zu geben. Von 1907 bis 1911 fungierte er als Vizepräsident dieses Vereins und übernahm die Redaktion der Vereinszeitschrift *Der österreichische Bankbeamte*, die unter seiner Leitung an Bedeutung gewann.

1910 stieg er in der Länderbank zum Prokuristen auf, 1914 zum Direktor-Stellvertreter. 1907–1911 war er Vizepräsident des Reichsvereins der Bank- und Sparkassenbeamten Österreichs. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs trat er der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) bei und wurde 1918 Mitglied des Wiener Gemeinderats.

1919 ließ er sich nach Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bank als Direktor pensionieren und wurde von Bürgermeister Jakob Reumann zum amtsführenden Stadtrat für Finanzen berufen. Er behielt diese Funktion auch unter Reumanns Nachfolger Karl Seitz. Als Wien 1922 von Niederösterreich abgeteilt und zum eigenen Bundesland wurde, erhielt die Gemeinde Wien Finanzhoheit. Hugo Breitner führte ein progressives Landessteuersystem ein. Die 1923 beschlossene Wohnbausteuer bildete die Grundlage für den sozialen Wohnbau. Weitere Steuern, die Breitner „erfand“ – man sprach sogar von Breitnersteuern – , waren u. a. die so genannte „Hausgehilfensteuer“ auf Luxuswaren und die Vergnügungssteuer. Solcherart flossen enorme Summen in das Stadtbudget und konnten wiederum in das Gemeinwesen investiert werden.

Die hohe Steuerbelastung setzte Breitner massiver Kritik aus, insbesondere durch das davon stark betroffene Bürgertum und die Christlichsoziale Partei, die den Bundeskanzler stellte. Der Bund reagierte auf Breitners Wiener Steuerpolitik damit, den Wiener Anteil am Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern zusehends zu verringern, wodurch die Budgetsituation in Wien immer schwieriger wurde. 1932 trat Breitner aus gesundheitlichen Gründen als Finanzstadtrat zurück, sein Nachfolger wurde Robert Danneberg. 1933 trat er auch als Gemeinderat zurück und übernahm die Leitung der Wiener Zentralsparkasse.

Während der Februarkämpfe 1934 wurde er verhaftet, jedoch bald wieder freigelassen. Kurz vor dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 ging Breitner nach Florenz, später Paris und emigrierte schließlich 1939 in die USA. Dort wurde er Mitglied des Austrian Labor Committee und der Austrian Labor Information. Er lehrte Städtewesen an der Universität Claremont in Kalifornien. Nach Kriegsende plante er eine Rückkehr nach Wien, verstarb jedoch am 5. März 1946 in Claremont. Breitners Witwe Therese brachte im August 1950 seine Urne nach Wien, wo sie in einem Ehrengrab am Zentralfriedhof beigesetzt wurde. Im November 1950 beschloss der Wiener Stadtsenat, Hugo Breitner, Julius Tandler und dem im Konzentrationslager ermordeten Robert Danneberg eine gemeinsame Grabstätte im Urnenhain zu widmen.



„Beurteilen ist aberwitzig“

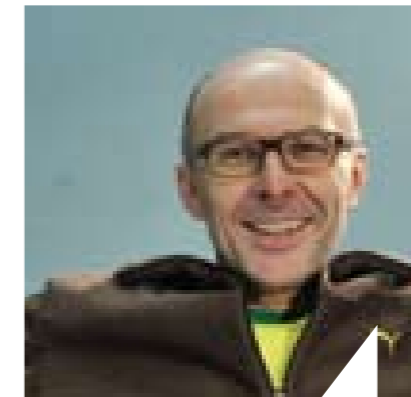
Peter Ender präsentiert die Schauspielabteilung der Konservatorium Wien Privatuniversität als Keimzelle einer eigenständig-kreativen Theaterarbeit.

Das Auffälligste am Büro des Abteilungsvorstandes ist zweifellos der Hund. Ja, betont Peter Ender mit der ihm eigenen Art ernsthaft zu schmunzeln, der Hund stehe in seinem Vertrag. Ohne ein Bleiberecht für das ebenso ruhige wie riesige Tier wäre er nicht ans Kons gekommen. Mit der Ausbildung an der Abteilung Schauspiel der Konservatorium Wien Privatuniversität hat das freilich nichts zu tun. Oder doch? „Was mir wichtig ist“, unterstreicht Ender, „ist, dass wir in den dreieinhalb Jahren meiner Tätigkeit an diesem Haus stets daran gearbeitet haben, ein Team zu werden. Dass es hier um Respekt geht – durch diesen Respekt können wir uns sehr stark fordern.“ Genau diese Balance aus Respekt und hohen Anforderungen, aus harter Kritik und menschlich fundiertem Verantwortungsgefühl, ist es, was für den

„Was mir wichtig ist, ist, dass wir in den dreieinhalb Jahren meiner Tätigkeit an diesem Haus stets daran gearbeitet haben, ein Team zu werden. Dass es hier um Respekt geht – durch diesen Respekt können wir uns sehr stark fordern.“

aus Duisburg stammenden Schauspieler und Regisseur Schauspielausbildung ausmacht. Und was „seine“ Abteilung von jener Schule, die er selbst am seinerzeitigen „Eliteinstitut“ Otto-Falckenberg Schule in München erlebt hatte, unterscheidet: „Uns konnte man nachts wecken und wir haben vorgesprochen, wir wurden gedrillt. Was ich bei dieser Dressur gelernt habe ist, genau hinzusehen, unerbittlich zu sein, zäh und stur. Die Art und Weise, wie ich das heute meinen Studierenden vermittele, unterscheidet sich aber deutlich vom damaligen Umgangston.“ Dabei waren Ender ganz besonders jene „Inseln“ seiner Ausbildung wichtig, wo ihn Lehrende dazu gebracht haben „etwas auszuprobieren, nicht nur funktionieren zu müssen“. Und genau das ist folglich eines der Kernanliegen, die Ender heute als Abteilungsvorstand seinen Studierenden unbedingt vermitteln möchte: „Meine Beobachtungen bei anderen Schauspielschulen zeigen mir, dass diese oft eine sehr konventionelle Herangehensweise haben. Das eigenverantwortliche Arbeiten, das Begreifen von Fragen wie ‚Was muss ich als Schauspieler später überhaupt auf einer Probe anbieten können, damit ich mich nicht

verhalte wie ein dressierter Affe, dem alles Mögliche eingetrichtert wurde? – diese Dinge kommen oft zu kurz.“ Die Studierenden, so Ender, könnten dann künstlerische Saltos schlagen und die Zuseher zum Staunen bringen, „sobald aber ein Regisseur kommt, der sagt: ‚Was würdest du denn vorschlagen, wenn du die Szene einmal aus einer anderen Richtung denkst?‘ gibt es nur blöde Blicke“.



Abteilungsvorstand Peter Ender

Am Kons hat es Ender daher seit Beginn seines Engagements als ganz wesentliches Ziel gesehen, dass die Studierenden lernen, eigenständig zu arbeiten. Schon im zweiten Jahr steht eine Rolle am Programm, die sie völlig frei wählen dürfen – oder besser: müssen. „Sie bekommen zweieinhalb Monate Zeit, keinen Proberaum, sie müssen das quasi auf der Straße, im Wald oder sonst wo probieren.“ Nach der Präsentation wird derselbe Monolog noch einmal erarbeitet – gemeinsam mit einem Regisseur, der den jungen KünstlerInnen in der Regel vor allem eines gibt: kritischen Widerspruch. Ender: „Es ist hier ein geschützter Raum. Und es geht nicht darum, die Studierenden in ihrer Entwicklung zu zerstören oder zu bremsen, sie sollen jemandem begegnen, der die eigene Arbeit in Frage stellt.“ Übrigens: Scheitern ist erlaubt, ja erwünscht, zumindest dann, wenn es ein fröhliches, ein konstruktives Scheitern ist, das sich im besten Beckett'schen Sinne als zielführend erweist. Eine der Bedingungen, dem positiven Potenzial des Experiments Raum zu geben, müssen die Lehrenden erfüllen: Sie sollen sehen, aber nicht beurteilen. Beobachten, aber nicht bewerten. „Dass wir Zensuren geben müssen, halte ich eigentlich für aberwitzig, aber das ist nun mal so an einer Universität. Trotzdem wollen wir weg von der Beurteilung, hin zu der Beschreibung und zum (Nach-)Fragen.“

Nur damit kein falscher Eindruck entsteht: Das Schauspielstudium am Kons ist harte Ar-

beit – im Schnitt 50 Stunden die Woche. Die Qualität, die man gewährleisten kann, steht nach Ender auf vier Säulen: „Erstens geht es darum, dass das persönliche Engagement der Studierenden nie gebrochen wird und auch bei Krisen immer durchwirken kann. So, dass sie persönlich stets ein sinnliches Interesse behalten, zu spielen.“ Als zweites folgt für ihn bereits die ganz entscheidende handwerkliche Säule: „Stimmbildung, Sprech-erziehung, Körper-Bewusstseits-Methoden und spezielle Körperbewegungstechniken. Drittens, dass die Rollen, die Studierende zum Vorsprechen anbieten können, die mit den Lehrenden für Szenenstudium erarbeitet sind, ein möglichst breites Spektrum aufweisen. Und viertens, dass Studierende körperlich elegant, lässig und spannend sein können.“ Neben dem Fokus auf die Entwick-

„Es ist hier ein geschützter Raum. Und es geht nicht darum, die Studierenden in ihrer Entwicklung zu zerstören oder zu bremsen, sie sollen jemandem begegnen, der die eigene Arbeit in Frage stellt.“

lung eigenständiger Künstlerpersönlichkeiten ist es diese letzte Säule, die das Kons nach Enders Einschätzung besonders auszeichnet. „Da unterscheiden wir uns von fast allen im deutschsprachigen Raum.“

Dem Experiment wird auch in der weiteren künstlerischen Ausbildung breiter Raum gegeben, etwa in der konzeptionellen Arbeit des jeweils zweiten Jahrgangs. Im vergangenen März wurde mit KünstlerInnen der Berliner Gruppe Fliegende Fische Diskurstheater auf die Straße gebracht – in Zusammenarbeit mit SchülerInnen und behinderten Menschen, davor wurde ein Bilderbuch von Wolf Erlbruch interdisziplinär dramatisiert, noch früher ein Beckett-Projekt im Theater Brett inszeniert. Dem steht die traditionelle Theaterarbeit gegenüber, die etwa in Kooperation mit dem Wiener Schauspielhaus und der Garage X auf das spätere Berufsleben eines/einer zeitgenössischen Schauspielkünstlers/künstlerin vorbereitet. „Ich kann nicht sagen, dass ich zu irgendeinem Theater in Opposition trete“, so Ender. „Ich mache mich nur mit schlechtem Theater nicht gemein. Damit meine ich ein Theater, das die Zuschauer nicht wirklich ernst nimmt.“

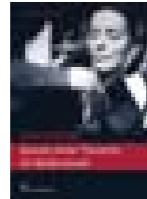
Tipps ...

**Rebell der Operette**

Leo Fall prägte mit seinen Werken die Wiener Operette, geriet jedoch über die Jahre in Vergessenheit. Wer war dieser Leo Fall, von dessen Leben man bisher kaum etwas wusste? Der renommierte Operettenforscher Stefan Frey hat gemeinsam mit den Experten Wolfgang Dosch und Christine Stemprok ein beeindruckendes Lebensbild des Komponisten aufgearbeitet.

Stefan Frey: *Leo Fall. Spöttischer Rebelle der Operette*. Wien: Edition Steinbauer, 2010, 320 Seiten. € 24,90

... aus der ...

**Spuren im Widerstand**

Die Tanzhistorikerin Andrea Amort begibt sich in ihrem neuesten Buch auf die Suche nach den Spuren der österreichischen Tänzerin, Choreografin, Widerstandskämpferin und idealistischen Kommunistin Hanna Berger. Herausgekommen ist ein Porträt über ein kämpferisches, vielseitiges und abenteuerliches Leben einer der großen Figuren des Modernen Tanzes.

Andrea Amort: *Hanna Berger. Spuren einer Tänzerin im Widerstand*. Wien: Brandstätter Verlag, 2010, 184 Seiten. € 29,90

... Bibliothek

**Momentaufnahmen**

Claus Spechtl hat dieses Gitarrentrio ins Leben gerufen, weil es für ihn im Jazz nichts Schöneres gibt als den Klang eines feinen Klaviertrios – und er ist doch ein Mensch, der ständig die Herausforderung sucht. Schon nach dem ersten Gig war klar, dass diese Band mit der Vorliebe für leise Töne und Zwischentöne Spuren hinterlassen wird. Nun ist die erste CD-Aufnahme unter dem Namen *Still Pictures* erschienen. Momentaufnahmen, denn so hat es nun einmal an dem Tag geklungen.

Claus Spechtl Trio: *Still Pictures*. ATS Records, 2010. € 22,99

DIE VIELEN SEITEN DES Ö1 CLUB. DIEMAL:



EINE UNSERER CLUBGARNITUREN.

Ö1 CLUB-MITGLIEDER HABEN ES GUT:
SIE SETZEN AUF DIE NUMMER 1 IN SACHEN KULTUR.

WIE ZUM BEISPIEL BEI VERANSTALTUNGEN IN DER
KONSERVATORIUM WIEN PRIVATUNIVERSITÄT.
Ö1 CLUB-MITGLIEDER ERHALTEN 10% ERMÄSSIGUNG.

Ö1 GEHÖRT GEHÖRT. Ö1 CLUB GEHÖRT ZUM GUTEN TON.

ORF

1

ÖSTERREICH 1 CLUB

HFP

Steuerberater

Aktueller Tipp: Steuererklärungspflicht/Veranlagungsfreibetrag

Unter folgenden Voraussetzungen muss ein Künstler eine Steuererklärung für 2010 bzw 2011 abgeben:

- Aufforderung durch das Finanzamt
- Bei ausschließlich selbständiger Tätigkeit – Gewinn höher als € 11.000,00 pa
- Bei selbständiger Tätigkeit (Gewinne über € 730,00 pa) und lohnsteuerpflichtigem Einkommen - Gesamteinkommen höher als ca. € 12.000,00

Sonderbestimmung bei Künstler: auf Antrag Verteilung der positiven Einkünfte auf die letzten 3 Kalenderjahre (Steuerrücktrag). Dies ist sinnvoll, wenn erstmals höhere Einkünfte erzielt werden.

Abgabefristen für die Steuererklärung 2010:

- 30.4.2011 - bei schriftlicher Einreichung
- 30.6.2011 - bei elektronischer Einreichung mittels Finanzonline
- 31.3.2012 - für Steuerpflichtige die durch einen Steuerberater vertreten werden.

Bei Fragen und für die Anforderung unserer kostenlosen „**Steuerinfo für Musiker**“ wenden Sie sich bitte an **Mag. Andrea Klausner** | andrea.klausner@hfp.at | +43 1 716 05-729

HFP Steuerberatungsgesellschaft mbH | 1030 Wien | Beatrixgasse 32 | www.hfp.at
Sponsor des Großen-Fidelio-Jahresstipendiums

A member of International - a world-wide network of independent accounting firms and business advisers. www.hlbi.com



Backshop • Café • Konditorei

Gegründet 1863
Inhaber R. Kolb

Cafe Wolfbauer
Johannesgasse 23
1010 Wien
Tel. 01 / 512 21 78
www.cafe-wolfbauer.at

Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. 06.30 bis 18.00 Uhr
Samstag 06.30 bis 12.00 Uhr

In unserem reichhaltigen Angebot finden Sie:
Frühstück
Snacks
Mittagsmenüs
Kaffeespezialitäten, Konditorwaren und Süßspeisen

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



RAUM FÜR DIE ZUKUNFT

Als Österreichs wichtigster Immobilienbesitzer und Bauherr bieten wir Ihnen optimale Gebäude- und Grundstücksflächen zu besten Konditionen. Wir sind Ihr kompetenter Partner bei der Realisierung neuer Projekte.

Vertrauen Sie auf unser professionelles Know-how, das Ihnen modernste Architektur, Top-Lagen und damit höchstes Wertsteigerungspotential garantiert.



Hintere Zollamtsstraße 1,
1031 Wien, T 05 0244 - 1356
office@big.at, www.big.at